Bedenken

über die

Toleranz.

aus dem Französischen
mit
Anmerkungen.

1783.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung

Unter dem Titel De l' autorité des deux Puissances, von der Gewalt der zwoen Mächte kam im Jahre 1781 ein gelehrtes Werk eines ungenannten Franzosen zu Straßburg ans Tagelicht. Der Verfasser prüfte die heutige so hoch gepriesene Toleranz nach gut christlichen Grundsätzen, und mit wahrhafter Aufklärung im 3 Tom 4 Th. 1 Kap. Der Stoff, den er

gründlich behandelt, ist in unsrem Deutschlande eben heute so wichtig, daß er allerdings verdienet in unsre Muttersprache übertragen, und mit einem christlichen Herzen überdacht zu werden. Darum habe ich auch meine für gegenwärtige Umstände passende Anmerkungen beygefüget, und dem redlich denkenden Publikum vorgelegt. Wenn ich etwas freyer im Schreiben bin; so muß mans der heutigen Denk- und Schreibfreyheit, und was noch mehr ist, der dringenden Wahrheit zu Gute halten. Man wird mich verwerfen. Aber warum? um der Wahrheit willen. Du wirst mich schadlos halten, heilige Wahrheit!

Von der Duldung.

§ I.

Die Duldung einer Empörung, oder solcher Lehrsätze, die dahin verleiten, ist der Ordnung eines jedweden, besonders des geistlichen Regimentes schnurgerade entgegen. Den Beweis davon giebt die Einrichtung aller Gattungen der Regierung. Die Ordnung eines Regimentes besteht in der Zusammenstimmung und Eintracht aller der Theile einer öffentlichen Verwaltung, und der Glieder, die unter einander eine Gesellschaft ausmachen. Diese Uebereinstimmung kann nicht bestehen, als vermittels einer Obergewalt, die alle Theile des Ganzen zu einem Zwecke anordnet, und über alle untergeordnete Glieder der Gesellschaft ihre Macht erstrecket, um sie zum allgemeinen Besten dienen zu lassen. Nun zielen die Empörung, und die Lehrsätze, welche dieselbe gutheißen, zur Vernichtung der Macht selbst. Sie zerstören die Harmonie, und Zusammenhaltung, die zu Erhaltung eines Regimentes noth-

wendig erfodert werden, und gleichsam die Bande sind, wodurch die Glieder der Gesellschaft mit einander verknüpfet werden. Sie greifen also gerade zu die allgemeine Ordnung an, und sie dulden heißt zum Umsturze aller Gattungen der Regierung mitarbeiten. Die Abtrinnigen von der Kirche haben zu allen Zeiten zu Gunst der Duldung * den süssen Namen des Friedes, und der Liebe im Munde geführet, sie haben sich auf die Einigkeit, und Weisheit der Kirche berufen.

Wir Katholiken aber haben gegen die Duldung uns auf eben den Friede, und eben die Liebe berufen, die uns Jesus Christus anbefohlen hat. Wir rufen eben die Einigkeit, und Weisheit der Kirche an, die sie ganz besonders auszeichnen.

Anmerkung.

* Um Duldung rufen heißt seine schwache Seite bloß geben. Der, welcher den gewonnenen Handel hat, wird allezeit Wahrheit, und Gerechtigkeit auffodern; nur der verlorne

Theil

Theil muß um Friede, und Duldung bitten. Die heutige Duldung ist dem Geiste der ersten Christen ganz zuwider. Sie duldeten in ihrer Gemeinde keinen, der nur in einem Punkte der Glaubenslehre irrig dächte. Trat ein falscher Lehrer aus ihrem Mittel hervor; so sahen sie ihn nicht mehr als Einen aus Ihnen an, und sprachen den Fluch über ihn, sollte er auch ein Engel Gottes gewesen seyn. Die Apostel unter den rasenden Heyden suchten nicht Duldung für sich, sondern Bekehrung der Ungläubigen. Diese zu bewirken scheuten sie keine Gefahr, keine Tormente, keinen Tod. Die Wahrheit hat nicht Ursache um Duldung zu betteln: Sie hat das Recht Unterwerfung zu fodern. Welch eine Schande für die protestantische Lehre, daß sie nicht anderst, als durch Weichlichkeit der Sinne, oder Schrecken der Waffen konnte eingeführet werden, und sich auch heute noch nicht anderst, als durch kriechende Wege der Duldung verbreiten kann, eben so, wie das knechtische Jüdenthum ꝛc. Die katholische Lehre hat sich durch Stärke der Wahrheit Königreiche, Kaiserthümer, und die ganze Welt unterthänig

gemacht. Welch eine Ehre, selbst für Kaiser, Unterthan der Wahrheit zu seyn!

§ 2.

Der wahre Friede kann mit der Duldung nicht bestehen. Der Name des Friedens ist uns Katholiken heilig, wir selbsten rufen ihn an, aber jenen Frieden, den Jesus Christus seiner Kirche hinterlassen hat, jenen Frieden, der auch mitten unter den Kämpfen, welche er ihr vorhergesagt, fortdauren mußte, jenen Frieden, den der Gott des Friedens versprochen, und gegeben hat, selbst da er das Schwert auf die Erde brachte, um den Vater von dem Kinde, und einen Bruder von dem andern abzutrennen, jenen Frieden, der allezeit mit der Wahrheit und Gerechtigkeit einstimmig ist, weil er vom göttlichen Geiste als seiner Quelle herkömmt, und eben darum allezeit ein Feind des Irrthums, und des Lasters ist, und folglich auch seinem Wesen nach dem Geiste der Aufruhr, und den falschen Lehrgebäuden, die dahin anleiten, entgegen gesetzt ist, jenen Frieden endlich, der nicht mehr Jesu Christi Frie-

de seyn würde, nicht mehr seiner Gottheit würdig, nicht mehr ein wahrhafter Friede, wenn er sich mit den schädlichen Grundsätzen der Unabhängigkeit, die auf die Zerstörung des von Gott eingesetzten Regimentes abzielen, vertragen könnte. Die bestens eingerichteten Gemeinden widersetzten sich am allermeisten den boshaften Lehren, welche ihre gute Ordnung in Verwirrung bringen würden. * Daher rühret der Abschen, den die Kirche jederzeit gegen die Ketzerey, und Spaltung getragen hat, die sie unter die Zahl der grösten Laster rechnete, selbst unter die Verbrechen der beleidigten Majestät Gottes, und die Sie auch mit den schweresten Strafen belegt. Diese Liebe des Friedens ist es also, was die Kirche jederzeit gegen jede aufkeimende Spaltung unversöhnlich machen wird.

Anmerkung.

* Die Kirche soll mit denen Friede halten, die auf ihre Vernichtung bedacht sind? So viel fodert man ja nicht einmal von je einer irrgläubigen Sekte. Niemand mißbilliget die Widersprüche, die von (so nennet man sie)

orthodoxen Protestanten wider die Neuerungen Bahrds, Semmlers, u. a. m. sind gemacht worden. Wie sträubt sich die ganze Natur wider die heutige Modelehre der Duldung! Jedwedes Geschöpf in der Natur ist für seine Selbsterhaltung beflissen, es widersetzt sich jedes nach seiner Art dem, der es zerstören will. O schönste Braut Jesu! nur du allein sollst den Pfeilen deiner tollsinnigen Feinde ohne alle Gegenwehre bloß dargestellet seyn! nicht einmal mit dem Schwerte des Wortes soll man dein schon blutendes Herz retten, und die ewige Wahrheit vertheidigen dürfen! welche grausame Duldung, grausamer als aller Tyrannenmord! Kain war niemal gegen den Abel so grausam, als da er friedfertige Brudersgesinnungen äußerlich an sich nahm um seinen Bruder desto sicherer zu tödten. Ach, wie viele giebt es heute zu Tage, welche die Wege Kains betreten! — — falscher Friede! höllischer Friede!

§. 3.

Die Liebe kann nicht mit der Duldung stehen. Wir berufen uns auf die Liebe, jene

jene sanftmüthige, geduldige Tugend, die alles überträgt, das heißt alle persönliche Unbilden, nicht aber die, welche Gott, und seiner Religion zugefüget werden. Jesus Christus, der uns befiehlt unsre Feinde zu lieben, und denen, die uns verfolgen, Gutes zu thun, befiehlt uns zu gleicher Zeit, daß wir diejenigen für Publikanen halten sollen, welche dem Ansehen der Kirche sich widersetzen. * Der heilige Paulus wollte gern den Fluch für seine Brüder tragen: aber er will auch alle verflucht wissen, die das Evangelium verfälschen, sollten sie auch Engel, und vom Himmel herabgestiegen seyn. Er ist traurig mit den Traurigen, und freuet sich mit denen, die Freude haben, er möchte sich für das Heil seiner Brüder aufopfern: aber eben darum ist er auch desto eifriger, die Kirche von den Aergernißen zu reinigen. Er drohet, er strafet jede, welche sie in Unordnung bringen. Er übergiebt sie dem Satan. Er befiehlt, man soll sich von ihrer Gesellschaft trennen. Ach! würde die Kirche eine wahre Liebe haben, wenn Sie ganz ruhig das Gift, welches ihre Kinder tödtet, verbreiten ließe? wenn sie unterließe

selbe

selbe zu warnen, zu ermahnen, zu bedrohen, um sie von dem Gifte zu bewahren?

Anmerkung.

* Die Publikanen waren bey den Römern die offentlichen Zolldiener, eine Gattung der Leute, die den Juden äußerst verhaßt waren. Nahm einer aus ihrem Volke dieses Amt auf sich, so hielten sie ihn den Heiden gleich, sie untersagten ihm den Zutritt zum Tempel, und schloßen ihn von ihren Synagogen, von der Gemeinschaft der Gebethe, von aller Dienstverwaltung, und sogar bey Gerichte vom Zeugensrechte aus. Ligfvot hor. hebr. & Grot. in Matth. c. 18. So befahl Christus in seiner Kirche diejenigen zu halten, die sich Ihrem Ansehen nicht unterwerfen wollen. Der liebvolleste Heiland suchte nicht durch seine Unduldsamkeit ihnen zu schaden, sondern sie zu bessern, und selig zu machen. Es muß doch auch die Welt nicht alle Unduldsamkeit verdammen, sonst würde sie selbst ein Bischen duldsamer gegen die Geistlichen, besonders gegen Mönche seyn. Die Mönche sind bey der heutigen Welt, was vor Alters unter den

Jü-

Jüden die Publikanen waren. Sie werden euch von ihren Synagogen ausschliessen.

§ 4.

Beyspiele. „ Stellet euch vor (sprach ehemal der Römische Redner Cic. orat 4 in Catil. da er von einer angesponnenen Verschwörung redete) „ Stellet euch vor eure Weiber „ und eure Kinder dem Schwerte , und dem „ Feuer überliefert , unsre Tempel zerstöret , „ unsre Mauren eingerissen , blutdurstige Kriegs„ knechte , welche überall Verwüstung , und Tod „ mit sich herumtragen. Stellet euch vor die „ ersterbende Freyheit , euch selbsten an einem „ Tage unter dem Schutte des Vaterlandes be„ graben , und lasset das Mitleid , und die „ Erbarmniß reden , um welche euch alle die „ Eurigen anflehen. „ Die Kirche stellet unsren Augen ein noch schreckbareres Bild jener Uebel vor , welche die Ketzerey verursachet hat. Sie zeiget uns nicht nur allein ganze Königreiche von innerlichen Kriegsfeuer entzündet , verwüstet , umgestürzet ; sondern wohin sie ihr Augenmerk zuvörderst richtet , die schönsten Reiche

Jesu

Jesu Christo entzogen, unzählige Unglückliche dem ewigen Tode gewidmet, und bey dieser Trauerscene ruft Sie selbst, um dem Unthier Einhalt zu thun, das so viel Unheils gestiftet hat, Sie selbst ruft die Liebe auf, die angerufen wird um Duldung zu erhalten. Ach wie dann! Sollte ich einen Barbar sehen den Dolch in das Eingeweide meiner Brüder stossen, und es sollte mich die Liebe hindern, den Arm des Mörders einzuhalten? Sie die Liebe sollte mir ein Laster aus meinem Geschreye machen, das ich verdoppeln werde, um wenigstens meine Brüder zu warnen, damit sie sich wider den Streich, der auf sie gerichtet ist, verwahren mögen? Sie die Liebe sollte mir aus einer zu beweinenden Gefälligkeit verbieten dem Bößewicht das Mittel zu schaden aus den Händen zu reißen? und wenn sich der Mörder darstellte, und die Gnade der Kirche vorwendete, um ungeahndet zu bleiben; sollte ich ein solches Mitleiden gegen ihn haben, daß ich durch Ertheilung der Gnade, die er mißbrauchen würde, vollends seinen gänzlichen Untergang beförderte? Ich sollte ihn in einer beklagenswürdigen Sicherheit einschläfern?

Die

Die Liebe sollte mich verhindern durch eine demüthigende Bestrafung den schreckbaren Fluch, den er sich zuzieht, ihm empfinden zu lassen? Sie sollte mirs verbieten von jedem Augenblicke, der für ihn kostbar ist, wo er im Begriffe steht, vor dem Richterstuhle Gottes den ewigen Ausspruch des Todes zu vernehmen, zu seinem Heile noch einen guten Gebrauch zu machen? Wäre wohl dieses das Geboth der Liebe, welches in den heiligen Büchern so dringend eingeschärfet wird? Heli, da er von der bösen Aufführung seiner Söhne Nachricht erhalten, ahndete es an ihnen, mißbilligte es, und was noch mehr ist, bestrafte er auch mit Verweisen. * Allein dieses kann ihn dennoch nicht vor Gott rechtfertigen. Heli, und seine Kinder gehen durch einen kläglichen Tod zu grunde, diese wegen ihrer Verbrechen, jener der Nachläßigkeit wegen, die er gegen sie hatte, und darum wurde ihre ganze Nachkommenschaft vom Priesterthume ausgeschlossen 1. Reg. 2, 3, 4.

Diese Milde der Nachgebigkeit, die Gott im alten Gesetze so strenge abgestrafet, sollte

nun

nun eben die Liebe seyn, die er im neuen Gesetze so nachdrücklich anbefohlen hat?

Anmerkung.

* Ich rufe die Welt selbst wiederum zu Zeugen an. Was kann man sich liebreichers vorstellen, als eine zärtlich liebende Mutter? Es liegt ein scharf schneidendes Messer auf der Tafel. Das Kind vom Glanze des geschärften Eisens geblendet streckt seine Händchen darnach aus, ergreift es, und spielt damit mit vielem Vergnügen. Was thut die liebende Mutter? verhält sie sich gleichgiltig, und duldend? Oder ist sie grausam, wenn sie dem Kinde die unschuldige Freude nicht gönnet? Es müßte wohl keine Mutter, oder eine grausame Mutter seyn, die das schneidende Mordgewehr ihrem Kinde in der Hand duldete. Aber das Kind weinet? Nein! spricht sie zum weinenden Kinde; das Messer kann ich dir nicht gedulden, du wirst dich sonst damit verwunden, und tödten. — Höret ihr Brüder, höret, und verhärtet eure Ohren nicht. Das ist eben die Stimme eurer liebenden Mutter, der Kirche Jesu.

Jesu. Wenn sie euch betrübet, so betrübet Sie euch, um euch selig zu machen. Nennet Sie nicht mehr grausam, o ihr irrende Brüder! Wenn sie euch vor dem ewigen Tode warnet, wenn Sie euch zurufet: Verlasset eure geliebten Irrwege, kehret in meinen Schooß zurück, den ich euch jederzeit aufzuthun bereit bin; denn draußen ist kein Heil, ist nur ewiger Untergang. Die Liebe ists, die Sie so reden heißt, die liebvolle, und bedrängte Mutter. Betrüben euch ihre schreckbaren Worte; o! so denket nur an das weinende Kind bey Entreißung des Messers. Die Mutter macht das Kind weinen, um es vom Untergange zu retten. Lasset euch durch diese Liebe das Herz rühren.

§. 5.

Falsche Vorwände. Ein christlicher Philosoph unsres Jahrhundertes * sagt: „Ich „muß die Gläubigen erinnern, daß sie sich „wider einen Kunstgriff, der den heutigen Un„gläubigen gemein ist, wohl in Obacht neh„men. Obwohl sie jede Religion gleicherdings „verachten, reden sie immerdar dennoch von

„ nichts andrem , als von Liebe , und Duld-
„ samkeit des Christenthumes gegen die , welche
„ anderst , als wir glauben. Sie bestreben
„ sich ohne Unterlaß die christliche Religion ,
„ als eine Religion der Liebe , und Gelindigkeit
„ vorzustellen. Wir gestehen mit ihnen ein ,
„ daß diese duldsame Liebe das eigentliche Kenn-
„ zeichen derselben sey. Aber wir wissen zu-
„ gleich , daß Sie diese Liebe niemal dazu ver-
„ bunden hat eine Beschützerinn , und Theil-
„ nehmerinn der Unordnungen zu werden , die
„ Sie vermöge ihrer Pflicht unterdrücken soll.
„ Wir wissen , daß Sie seit siebenzehn hundert
„ Jahren alle Gottlosen , die sich unterstanden
„ irrig zu lehren , und wider die Gottheit zu
„ streiten , und alle Sekten , die in der Folge
„ den Schooß ihrer Mutter zerrißen , jederzeit
„ verdammet. Wir wissen , daß Sie den
„ Fluch wider selbe ausgesprochen , und sie dem
„ Satan übergeben hat. Wir wissen auch ,
„ daß diese ihre Strenge dem Geiste der Liebe,
„ und der Gelindigkeit , der sie auszeichnet ,
„ gar nicht zuwider ist , weil die wahre Dul-
„ dung nicht in der Duldung des Uebels be-

steht ,

„ steht, welches man zu verhindern Kräfte
„ und Pflicht hat: sie sodert vielmehr, daß
„ man sich aller seiner Macht gebrauche, um
„ dessen Wachsthum einzuhalten.

Anmerkung.

* Philosophe moderne p. 256. Sieh auch La refutation du traité de la Tolerance de Voltaire par un Ecclesiastique du Diœcese de Rheims, & le Deisme refuté par lui même, par M. Pergier lettre 5. Der Toleranzprediger Voltaire war gewiß einer der unduldsamsten Köpfe. Wenn ers verdiente, könnten wir mit hundert demonstrativen Beweisen aufkommen. Wäre er auch duldsam gewesen; er würde seiner toleranten Partey dennoch noch genug Schande machen. O! wie verblendet muß heute die Welt seyn, da sie dem Lügner Voltaire noch im Grabe Weihrauch opfert!

§ 6.

Die Einigkeit der Kirche kann mit der Duldung nicht bestehen. Man beruft

sich (welches Wunder!) auf die Einigkeit der Kirche. Es giebt ja keine Einigkeit, wo keine Unterwirfigkeit (Subordination) ist. * Und es wird keine Unterwirfigkeit mehr seyn, wenn man die Empörung, oder deren Lehrsätze duldet: denn unter dem Schutzmantel dieser Duldung werden sich im Schoose der Religion unabhängige Sekten der Menge nach erheben, derer jedwede eine abgetrennte Gesellschaft ausmachen wird. War es einmal einem Luther, und Kalvin erlaubt vom Ansehen der Kirche sich zu entziehen, um eine Neuerung zu machen; so wird es auch andern erlaubt seyn, die wiederum zu erneuern Lust haben. Wenn man in einem Lehrsatze dem Ausspruche der allgemeinen Kirche sich widersetzen darf; werden alle Ketzereyen mit einemmale sich widersetzen. Die Kirche wird einer Partey die Duldsamkeit, die Sie für eine andere Partey hatte, ohne sich selbst zu widersprechen nicht mehr versagen können, und es wird kein Mittel mehr seyn die Einigkeit herzustellen. Sie muß also um ihre Einigkeit zu erhalten jedesmal ihr Ansehen behaupten, in dem Sie jede Lehre, worauf man

die

die Unabhängigkeit bauet, verwirft, und verbannet. Die Sekten verlangen, daß das Ansehen getheilet würde, weil Sie keines aus ihrer Quelle haben: aber die Kirche, welche die wahre Mutter ist, kann und darf diese Theilung nicht dulden, weil ihr vom Ursprunge das Ansehen eigen ist.

Anmerkung.

* Wie viel um Einigkeit zu erhalten an der Subordination gelegen ist, das beweiset am aller empfindsamsten der Soldatenstand. Ein kluger Kriegsoberster oder Kaiser (denn das Wort Imperator bedeutet seinem Ursprunge nach nichts anders. Die Macht der Kaiser ist darnach gewachsen: aber auch wieder gefallen) wird mit aller Strenge auf die Subordination dringen. Unser duldende Kaiser wird Seiner erhabenen Weisheit gemäß sich wohl nichts von einer Duldung wider die Subordination sagen lassen. Es möchte doch auch dieses einmal ein Hofprojektant wagen.

§ 7.

Die wahre Weisheit ist der Duldung entgegen. Die Sekten berufen sich auf die Weisheit der Kirche. Wir berufen uns eben so, wie sie darauf. Es ist aber gewiß einer weisen Regierung angemessen, daß sie niemal einen Feind dulde, der nicht bestehen kann, ohne wider sie einen immer währenden Krieg zu führen. Ein solcher Feind der Kirche ist nun die Ketzerey und Spaltung. Sie können sich nicht erhalten, als in dem sie die Kirche bestreiten, das gläubige Volk verführen, es in Parteyen zertrennen, und ihm Verachtung des geistlichen Ansehens, und Haß gegen seine Hirten einflößen. Das sind die Unthiere, die sich nur allein mit dem Raube, welchen sie der Kirche abnehmen, ernähren: denn es würde keine Sekten mehr geben, wenn sich alle Christen gelehrig, und untergeben erzeigten. Wäre es möglich, daß die Kirche einmal mit ihnen Friede machte, so würde es dennoch noch unmöglich seyn, daß sie jemal mit der Kirche Friede hätten. *

An=

Anmerkung.

* Die Vertheidiger der reinen katholischen Lehre heißt man heut zu Tage theologische Zänker, weil die Theologen immer zu streiten haben. Ich frage, giebt es denn nicht immer Feinde der Kirche, welche die heiligsten Glaubenswahrheiten hartnäckigt anstreiten? Sollte man aufhören die Sache Gottes zu vertheidigen, weil sie die Menschen mit aller Gewalt umstürzen wollen? Ein augenfälliges Beyspiel! gesetzt es würde ein Land von auswärtigen Soldaten überfallen; sollte man es den Landeskindern übel anrechnen, und ihre Rechtsgelehrten als Zänker tadeln, wenn sie sich den Eingriffen widersetzten, ihre Gerechtsame durch unwiderlegliche Schriften erwiesen, und die bewaffneten Gäste wiederum abzuziehen nöthigten? **Menschenkinder urtheilet gerecht!**

§ 8.

Beweise aus Thatsachen. Niemal konnte dem Ansehen nach die Duldsamkeit mehr belobet werden, als in Betref der Arianer in dem

Kirchenrathe zu Rimini. Es war nur um die Unterdrückung des einzigen Wortes Einwesentlich zu thun. Dieser Ausdruck war schon in einer vorhergehenden Synode der Katholiken verworfen, man fand ihn nirgends in der heiligen Schrift, er schien durch gleichgiltige Ausdrücke ersetzt zu seyn, man hoffte noch dazu, wenn man dieses einzige Wort unterdrückte, in der ganzen christlichen Welt den Friede hergestellet zu sehen. Was für ein Vortheil dieser Duldung! Man höre nur die Folge an! kaum hatten die Arianer die Unterschreibung der neuen Formel in Händen; so erfüllten sie die ganze Welt mit ihrem Jubelgeschreye, sie bliesen überall den Triumph aus, und sprachen stolz den Katholiken Hohn. Wie ein gewaltiger Strom, welcher über seinen Damm ausgerissen, verbreitete sich auf allen Seiten der Irrthum, und verheerte alles, was sich seiner Gewalt widersetzte. „Blut „und Freundschaftbande, Häuser, Städte, und „Provinzen, alles wurde unter und über sich „gekehret. Das Reich selbst wurde vom Grun„de erschüttert. Die Arianische Ketzerey, nach„dem sie sich einmal den Kaiser unterjochet,

„wü-

„ wüthete gleich einer unversöhnlichen Furie,
„ und zwang den ganzen kaiserlichen Hof ihren
„ Gesetzen zu gehorchen. Es war kein Unter-
„ schied mehr zwischen dem Heiligthum, und den
„ eiteln Weltdingen, zwischen dem allgemeinen
„ Wohl, und Eigennutze, kein Unterschied zwi-
„ schen den Guten und Bösen, der Wahrheit und
„ der Lüge. Seit dem sich der Irrthum zum
„ Oberhaupte aufgeworfen, herrschte er über
„ andere, und seine Wuth brach allenthalben
„ aus, je nach seinem Eigensinne. Die Ehre
„ der Ehefrauen, und der Jungfrauen Scham-
„ haftigkeit wurden verletzet, die Klöster einge-
„ rissen, die Geistlichen verjaget, die Die-
„ ner des Tempels mit Ruthen gegeiselt, die
„ Kerker und Gefängniße unter der Erde mit
„ heiligen Bekennern des Glaubens angefüllet,
„ die mehresten Einwohner aus den Städten
„ verbannet mußten in Wüsteneyen herumirren,
„ in den Höhlen, und unter den wilden Thieren
„ vor Blöße, Hunger, und Durst schmachten. „
So drückte sich Vinzenz von Lerin aus zu einer
Zeit, da er die blutigen Ueberbleibsel dieser
schreckensvollen Verwüstung noch selbst mit Au-

gen ansah, und die Geschichte erhält noch in uns das Angedenken. *

Anmerkung.

* Man sieht hieraus, was die Duldsamkeit der katholischen Kirchenväter zu Rimini fruchtete. Der eigentliche Ausdruck einwesentlich wurde in einen doppeltsinnigen gleichwesentlich abgeändert. Anfangs gaben die Arianer vor, das ganze Mißverständniß sey des bloßen Wortes wegen; in der Folge verfochten sie den irrigen Sinn mit Mord und Tode der Rechtgläubigen. Das ist eben der allgemeine Kunstgriff aller Ketzer, da sie die Wahrheit zu unterdrücken suchen, aber sich nicht offenbar getrauen, vergleistern sie die Falschheit mit schönen Worten, um andere, die nicht behutsam genug sind, zu betrügen. So lange sie die schwächere Parthey ausmachen, verlangen sie nur geduldet zu werden: bekommen sie aber einmal die Oberhand, so sind sie die allerunduldsamsten, sie schonen dem Blute der Katholiken nicht, wie wir neuerdings das Beyspiel von London und Wertheim vor Augen haben. Möchten doch unsre heutigen

Modetheologen erwachen, und sich nicht so leichtsinnig von den falschen Scheine einer Vereinigung blenden lassen! Duldet man an uns die Wahrheit nicht; wie sollen denn wir an andern die Falschheit dulden? möchten sie doch ihre Augen aufthun, und es erkennen, daß die Schritte zur Vereinigung, die einige thun wollen (Sie nennen sich Seelenhirten) nicht zum rechten Wege hin, sondern davon abführen. Der Mörder steht vor der Thüre. Nun ist nicht mehr Zeit zu dulden, sondern sich zu vertheidigen. Clama, ne taceas.

§ 9.

Beyspiele Kalvins. Kalvin unter einer äußerlichen Einfalt, mit eingefallenem Angesichte, und einer traurigen, und ernsthaften Miene führte den Fried im Munde, als er die Reform predigte. * Sein Eifer, wie er vorgab, gegen die Mißbräuche schien an ihm gleichsam einen neuen Propheten anzukündigen, der bestimmt wäre die schönen Jahrhunderte der Kirche wieder zu erwecken. ** Allein die Empörung eine Brut des Stolzes hat allezeit nur Mißgeburten her-

vor-

vorgebracht. Die Reform, da sie vom Friede spricht, trennet, und verwirret die Kirche, und den Staat: sie beraubet jene ihrer Kinder, und diesen seiner Unterthanen. Sie giebt den Bürgern die Waffen in die Hände sowohl wider ihre Mitbürger, als wider ihre Beherrscher, sie besudelt die Altäre mit Blut, und erschüttert die Grundvesten der Throne. „ Welcher Mann „ (sagt J. Ji Rousseau) war jemal so ent„scheidend, so gebiethend, so großsprechend, „ und so nach seinem Belieben göttlich unfehl„bar, als Kalvin, in dessen Augen die gering„ste Widersetzung, der geringste Einwurf, den „ man sich wider ihn zu machen getrauete, schon „ allezeit ein Werk des Satans, ein Verbre„chen des Feuers würdig war? Servet ist „ nicht der einzige, den die Kühnheit anderst zu „ denken, als er dachte, sein Leben gekostet „ hat. „ im dritten Briefe vom Berg.

Anmerkung.

* An den Zügen Kalvins, welche hier ein Franzose schildert, sehen wir Deutschen den lebhaften Luther. Bey seiner Reform, so fried-

fertig, als er sich immer anstellte, hatte er keine andere Absicht, als den Mord des Pabstthums, und der Römischkatholischen Kirche. Mit prophetischem Geiste sprach er: **O Pabstthum! ich werde dein Tod seyn.** Was er wünschte, das glaubte er, würde geschehen nach aller falschen Propheten Art. Aber wie? Sind das nicht eben die frommen Wünsche, und die eifrigen Bestrebungen unsrer heutigen so duldsamen, und nur dem Namen nach noch katholischen Reformprediger? O ihr Tollsinnigen! ihr werdet an dem unbeweglichen Felsen, den Jesus Christus eingesetzet hat, eure Köpfe zerbrechen, und was weiter? ihr werdet hinab in die tiefeste Hölle gestürzet werden. So genannte Hirtenbriefe mögen dem Dutzend nach erscheinen, und den Sündern schmeicheln, wie sie wollen; das ist das Wort des Herrn, das nicht vergehen wird, wenn auch Himmel und Erde vergehen, und über Bisthümer und Erzbisthümer einstürzen: **Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen.** Matth. 16. 18. **und wer über diesen Stein fallen wird, der wird sich den Hals brechen.** Math. 21. 44.

An-

Anmerkung.

** Nichts mehr wünschet man heute zu Tage, als die drey ersten so schönen Jahrhunderte der Kirche wieder aufblühen zu sehen. Warum denn so brennende Wünsche für diese Zeiten? O ja! da waren noch keine Kaiser, keine Könige, und Fürsten christkatholisch, da war es noch Ehre ungläubig zu seyn, da dorfte man ungescheut über verächtliche Leute, die Glaubensprediger waren, mit stolzer Miene herabsehen, und waren sie zu ungestimm, so konnte man sie leicht hinweg von den Augen, selbst aus der Welt hinausschaffen. Welche schöne, und goldene Zeiten! — — aber du mein Christ! wie kannst du für die Kirche jene Zeiten wünschen, und sie für die Richtschnur des geistlichen Regimentes fodern, wo die grausamste Verfolgung dem höchsten Herrn im Himmel, und auf Erden keine öffentliche Tempel zu erbauen gestattete, wo der Gottesdienst in unterirdischen Grüften freylich ohne Pracht mußte entrichtet werden; weil er der Abscheu der Welt war, wo die heiligen Religionsdiener eben darum verächtlich waren, weil es die Religion selbst gewesen, und

wo

wo noch kein ordentliches Kirchenregiment bestehen konnte, weil noch keine friedsame Zeiten für die Kirche waren? Christ! seufze nach den Sitten der ersten Zeiten des Christenthumes, und suche sie allererst an dir aufleben zu machen. Aber verlange ja nicht die Ordnung des Kirchenregimentes nach jenen Zeiten zu bilden, wo noch keine ruhige Anordnung seyn konnte. Die Gewalt der geistlichen Vorsteher war freylich eben schon die nämliche, weil sie vom Jesu Christo ist, aber es waren dortmal die traurigen Zeiten, wo ihr die Hände gebunden gewesen, daß sie sich wegen Heftigkeit der Verfolgung noch nicht ganz ausüben konnte. Willst du die Zeiten wieder sehen, wo die Mächtigen der Erde nicht Söhne, und Beschützer der Kirche, sondern Feinde und Verfolger derselben gewesen? Wenn du aufrichtig handeln willst, nimm jene Zeiten zur Regel der äußerlichen Kirchenordnung an, wo die Kirche die erwünschte Freyheit zum erstenmal erhalten, wo es ihr an Heiligkeit der Sitten, und heiligen Männern, wie jene zu Nicäa waren, noch nicht gemangelt, wo Kaiser, und Könige in geistlichen

Din-

Dingen ihre Unterthanen zu seyn sich nicht geschämet, und ihre geheiligten Rechte selbst anerkannt haben, berufe dich, wenn du willst, auf die Geschichte eines Constantins, und anderer seiner Nachfolger, der christkatholischen Kaiser. Ach! wie dachten sie doch weit anderst, als nach heutigen Modelehren! Sie wußten noch von einem modernen Placito regio nichts, weil sie als Christen überzeugt waren, daß die Religion den Staat, und nicht der Staat die Religion anordnen müsse, das heißt, daß das Gesetz Gottes die Regel aller weltlichen Gesetze seyn müsse, und daß die Auslegung desselben nicht den Fürsten, sondern den Priestern von Gott sey anvertrauet worden. Aber ist dann nicht die Religion im Staate? Ja meinetwegen! aber so, wie der Hausherr im Hause ist.

Man nenne mir nur das große Wort den Staat nicht mehr ohne zu bestimmen, ob es ein christlich oder unchristlicher Staat seyn soll. Dann wird alle Schwierigkeit von sich sebst zerfallen. Ein christlicher Staat muß nothwendig das ewige Seelenheil zum letzten, und höchsten Ziele haben, darnach alle seine Maaß-

regeln,

regeln, wenn sie auch zeitliche Dinge betrefen, wenigstens mittelbar abzwecken müssen. Der Staat ist heidnisch, wo man die Glückseligkeit dieser Welt zum letzten, oder gar zum einzigen Endzwecke ansetzet.

Noch eine Frage. Verlanget denn die heutige Reform die Sitten der ersten Christen wieder an sich herzustellen? Wollte sie dieses; dann (aber sonst nicht) würde die Kirche gern in die Abschaffung aller Mönche, und Nonnen verwilligen, weil damal schier alle Christen so rein, so von der Welt im Herzen entfernet, wie die Mönche, und Nonnen lebten. Die Herren Weltpriester haben allerdings recht, wenn sie sagen, ihr Beruf sey die Seelsorge: aber sie sollen doch auch bedenken, daß sie ihre eigene Seele vor andern ihrer besorgen müssen, daß ihnen so viele heilige Kirchensatzungen eine gemeinschaftliche, den Mönchen ähuliche Lebensordnung vorgeschrieben haben; sie sollen bedenken, daß selbst nach dem Urtheil der Kirche der Mönchestand zur Seelsorge nicht untauglich machet, sondern eine der besten Vorbereitung dazu ist; folglich daß der Mönchestand nicht ein Kontrast mit jenen

ersten so schönen Jahrhunderten, sondern davon ein Ueberrest, oder Portrait ist. Man arbeite also allererst an der Herstellung der heiligen Sitten, wie sie in der ersten Christenheit waren; dann will ich Bürge seyn, es wird zwischen der Welt, und regulirten Priestern, wie auch zwischen den weltlichen Fürsten, und geistlichen Vorstehern bald Friede, und Einigkeit hergestellet werden.

§ 10.

Fernere Beyspiele. „Das ist die natürliche Eigenschaft aller Sekten. In ihrer „Entstehung sind sie furchtsam, und kriechend; „kaum haben sie einige Schritte vorgegriffen; „so sieht man, wie sie mit Kühnheit das „Haupt emporheben, und ihre Anmassungen, „je nach ihrer Stärke, geltend zu machen wissen.„ So redet ein Staatsmann unsres Jahrhundertes in seinem Buche Science du gouv. Tom. 4. chap. 6. sect. 5. num. 25. Sie begehren, man solle den Katholiken das Stillschweigen auflegen: werden sie es aber selbsten beobachten? Sie werden vielmehr lauter,

als

als jemal schreyen, sie werden mehrere Schriften als jemal ausstreuen, da sie einmal der Wahrheit den Mund gesperret haben. Sie suchen die Gewissensfreyheit, und indessen, da sie diesen Namen dem Ungehorsam gegen die rechtmäßigen Oberhirten beylegen, wollen sie die Hirten selbst wider ihr Gewissen zwingen in ihren Gesuch einzuwilligen auch mit Verlust ihrer Güter, ihrer Freyheit, vieleicht auch gar ihres Lebens. Man erkundige sich nur in der Geschichte der Kalvinisten in Frankreich. * Das ist, was die Katholiken ihnen mit Wahrheit vorwerfen können. J. J. Rousseau schreibt im 3 Briefe vom Berge: „ Ihr bekrieget uns öffentlich, ihr blaset von „ allen Seiten das Feuer an, ihr wollet mit „ Gewalt bekehren, und Zwangmittel gebrau„ chen, ihr lehret, und prediget, ihr schlaget „ mit Zensuren, mit Anathemen, mit Exkom„ munikationen darein, ihr strafet bis zum „ Tode, ihr übet das ganze Ansehen der Pro„ pheten aus, und dem allen ungeachtet seyd ihr „ selbst nach eurer Aussage nur gemeine Leute, „ denen es nicht zusteht über andere ein Ansehen „ sich herauszunehmen.

Anmerkung.

* Wir Deutsche haben es nicht nöthig Beyspiele von Frankreich herzuhollen. Selbst in unsrem Vaterlande sehen wir noch blutige Spuren der protestantischen Wuth wider die Katholiken. Die Klagen Melanktons wider die kriegerischen Mordanschläge Luthers, die noch in seinen Werken geschrieben stehen, zu verschweigen, darf man nur das schaudervolle Andenken des 30 jährigen Krieges aus einem wahrhaften Geschichtsbuche erneuern. Die Empörung der Protestanten wider den rechtmäßigen Kaiser, weil er der Verbreitung ihrer Irrlehre Einhalt thun wollte, wird allezeit für sie ein unauslöschlicher Schandflecken seyn. Sie mögen nach ihrem Gebrauche die Geschichte verhunzen, wie sie wollen; die Wahrheit bleibt dennoch durch die Authentick der öffentlichen Dokumente geschützet. Was Wunder, wenn diese Herren die Geschichte der vorigen Jahrhunderte verfälschen, da sie die neuesten vor wenig Jahren begangene, von mehr dann hundert Augenzeugen erwiesene Thatsachen von London und Wertheim abläugnen? Es

gilt

gilt der Denkspruch der alten Schwärmer noch: Si fecisti, nega.

§ II.

Folgen der Duldung. Sie, die Sektirer werden es nicht dabey bewenden lassen, offenbar Gewalt anzulegen, sie werden noch alle verborgene Triebfeder in Bewegung setzen, um die Vertheidiger des Glaubens entweder selbst zu verführen, oder sie wenigsten bey andern verhaßt zu machen. Ein mittelmäßiger Kopf, wenn er sich zu ihrer Partey kehret, wird mit einemmale ein großer Mann werden, der alle die Stärke, und Eigenschaften eines Helden des Christenthums hat. * Sie werden alle ihre Kräfte vereinigen, die, welche sich ihnen zu widersetzen getrauen, damit anzufallen, zu verschwärtzen, und ins Verderben zu stürzen. In Privatzusammenkünften wird ihre ganz sonderbare Liebe, die unsren Vätern unbekannt war, durch verborgne Ränke den Gift ihres Hasses, und Verleumdungsgeistes ausdüften. Unzählige Stimmen werden zugleich von allen Seiten erschallen, um ihre Widersacher dem Hasse, oder

Gespötte auszusetzen. Dieses ihr leeres Geschrey unterbrechen, dem Irrthume, und Aergerniße Einhalt thun, die Wahrheit ins Helle setzen, und vertheidigen, wird ein Verbrechen wider die öffentliche Ruhe seyn, wider die Gesetze, wider den Landesherrn, und weil sie es allein sind, die laut reden dörfen, werden sie mit wiederholten Verleumdungen endlich durchsetzen, sie werden geringe Köpfe, die nichts gewohnt sind mit Scharfsinn zu überdenken, die nur nach dem Schalle leerer Worttöne urtheilen, und die nur Nachsprecher ihrer Meister sind, diese werden sie bereden, und hinter das Licht führen. Sie werden niedrige, und kriechende Seelen an sich ziehen, welche, da sie kein anders Gesetz, als ihrer Wohllüste, und ihrer Glückesbeförderung erkennen, allezeit die Sklaven derjenigen werden, welche die Geschicklichkeit haben sie zu beherrschen. Sie werden über die Schwachheit kleinmüthiger Leute den Meister spielen, welche, da sie die Unbilligkeit der Sektirer anerkennen müssen, um sie zu entschuldigen, denen, die sie verfolgen, Unrecht zu geben suchen, und vieleicht selbst an ihren Tugenden den Stoff zu tadeln finden. * *

End-

Endlich werden sie sich bemühen auch den obersten Kirchenhäuptern die Augen zu verblenden, indem sie vor denselben den Eifer, und die Standhaftigkeit für den Glauben mit der Farbe einer übertriebenen Strenge, und des verhaßten Fanatismus anstreichen, in der Absicht, damit sie die Freyheit, ihre Irrlehren zu verbreiten, erhalten mögen. Auf solche Art werden sie die Religion derer untergraben, die nicht genug Großmuth und Rechtschaffenheit besitzen, um das Wohl der Religion dem eiteln Beyfalle der Menschen vorzuziehen. Ich berufe mich hierinfalls auf die Erfahrung aller Jahrhunderte.

Anmerkung.

* Beweise davon geben uns die unzähligen Rezensionen, die von protestantischen Gelehrten täglich ans Licht kommen, so daß sie gleich einer dichten Wolke beynahe das helle Tageslicht verfinstern. Weicht ein katholischer Theolog in mehr oder wenigern Stücken von der alten, apostolischen, römischkatholischen Erblehre ab (welches in unsrer Kirche allemal ein verdammilches Verbrechen war, das aber Leider! heute zu Tage

 von

von unsren Modegelehrten nur gar zu vielfältig geschieht, um auswärtigen Glaubensgenossenen den Bart zu kitzeln, und durch öffentliche Lobsprüche derselben ihren Namen zu verewigen) O! so werden sie ja freylich himmelan als aufklärende Lichter unsres Jahrhundertes erhoben. Ein Richard Simon, ein Febron, ein Isenbiel, ein Stattler, ein Wierl, ein Schmid, ein so betitelter Hirtenbrief von K. — L — S. — das sind in Rezensionen der Herren Protestanten Wunder der Aufklärung. Hingegen Männer, welche die unverfälschte Väterlehre aus unwidersprechlichen Gründen sonnenklar darstellen, ein unvergleichlicher Bischoff Bossuet, ein Merz, ein Goldhagen, ein Weissenbach, ein Zinsmeister, ein Frölich, ein Jung, ein Jost, und ganze hochansehnliche katholische Universitäten zu Straßburg, Heidelberg, u. s. m. werden mit der schärfesten Lauge gewaschen, unter die Dummköpfe herabgesetzet, und gar als leibhafte Teufel verabscheuet. Sehet die schönen Duldungsprediger unsrer Zeiten. Herr Weckerlin schreibt in seinen Kronologen, die ihm abgenöthigte Wahrheit, die Protestanten seyn die Prediger, aber die Katholiken die Ausüber der Duldung. An-

Anmerkung.

** Verfolgung! Verfolgung! So schreyen immer unsre Glaubensfeinde. Es kömmt mir vor, als sehe ich berufene Straßenräuber zu Gerichte führen, die mit vollem Halse ihre Richter als Verfolger, Verfolger anklagen. O daß man doch so wenig Mitleiden mit diesen verfolgten Tropfen hat! — Der Seelenraub ist heute zu Tage offenbar: verdienen die Seelenräuber mehr Mitleden? — — Was thut man ihnen denn? Man widerleget sie, man decket ihre boshafte Arglist auf, man machet sie zu Schanden, man entsetzet sie ihres Amtes; Kurz man suchet sie zu hindern, daß sie nicht mehr schaden können: und das ist die ganze so grausame Verfolgung, wider welche sie immer schreyen, als steckten sie im Messer. Du heilige Kirche Jesu! Du leidest in diesen Tagen Verfolgung, die bis zu den bittersten Thränen jämmerlich ist. Ehemal kostete es das Blut deiner Kinder, und die Seelen wurden dir zum Troste gerettet. Nun schmeichelt man dem Fleische, und dem Blute, und (ach dein Betrübniß ist unbeschreiblich) die Seelen gehen dem Tausende

nach verloren. Schmerzensmutter! Wer hat Mitleiden mit dir?? Wer aus unsren Duldern???

§. 12.

Der wahre Friede ist unduldsam. Der Friede, den die Sektirer verlangen, ist also nur ein verstellter Friede, von jenem wahren Frieden weit unterschieden, welchen der Sohn Gottes seinen Aposteln hinterlassen hat, und der niemal den Belial mit Jesu Christo vereinbaren läßt, von jenem Frieden, welcher, da er auf die Wahrheit, und Gerechtigkeit gegründet ist, der Kirche ihre ganze Macht, die sie vom Himmel empfangen, unbeschädigt erhalten muß.

Der Pabst Liberius sagte ehemal zu den Arianern: * „Ich verlange den Frieden, aber „einen wahren Frieden, der sich auf die Gebothe des Evangeliums, nicht auf die Ausdrücke eines arglistigen Herzens gründet.

Aus dem, was bisher gesagt ist worden, folget, daß die Unduldsamkeit von Seite der Kirche eines ihrer wesentlichsten Kennzeichen ist,

weil

weil sie mit jenem Geiste des Friedens und der Liebe, den ihr Jesus Christus anbefohlen hat, mit der Einigkeit, und der Weisheit ihres Regimentes übereinstimmet. Es folget, daß sie die heutige Duldung nicht gutheißen, und nicht annehmen kann, ohne sich selbst herunterzusetzen, ohne ihre Eigenschaften abzulegen, die Ihr Ehre machen, und Ihr eine Aehnlichkeit mit Gott selbst, welcher das Böße nicht gleichgiltig ansehen kann, verschaffen.

Anmerkung.

* Dieses ist der nämliche Pabst, den die heutigen Kritiker eben seiner Nachgiebigkeit wegen so kohlenschwarz abschildern. Wunderlich! nach dem heutigen Systeme müßte er der schönste Geist, und der aufgeklärteste Pabst gewesen seyn. Aber je nun! Er möge wohl aus Schwachheit gefallen seyn, daß er eine zweydeutige Irrlehre unterschrieben; es ist doch ganz gewiß, daß er seinen Fehler niemal der Kirche als eine Glaubenslehre aufgedrungen, daß er nach wenig Monaten durch eine aufrichtige Reue sich von seinem Falle aufgerichtet, und daß er

im

im wahren Glauben der katholischen Kirche sein frommes Leben beschlossen. Petrus, und Liberius sind beyde gefallen, beyde sind aufgestanden. Die Vorwürfe, die man Einem macht, trefen den andern. Die Vorrechte des Einen sind die Vorrechte des andern. Beyde waren die Oberhirten des ganzen Schaafstalls Jesu.

§ 13.

Beweise aus der heiligen Schrift, und Våterlehre gezogen. Seit dem Ursprunge der Kirche haben sich die Ketzerey und Spaltung (wie es vorher gesagt worden) Ihr an die Seite gesetzt; aber Sie, die streitende Kirche, hat niemal unterlassen, sich derselben zu widersetzen: **Denen wir uns**, schreibt der Apostel an die Galater 2, 15, **nicht auf eine Stunde durch Nachgebung unterworfen haben, damit die Wahrheit des Evangeliums bey euch verbleiben möchte.** Wenn die Kirche ihre Hånde nach den Strafbaren, die in sich giengen, ausgestrecket; so hat Sie allezeit mit einer unbeweglichen Standhaftigkeit diejenigen verworfen, die in ihrer Hartnåckigkeit

ver=

verharrten. Der heilige Paulus befiehlt ihre Gesellschaft zu meiden, um sie zu ihrem Heile zu beschämen 2 Theß. 3, 14. Der heilige Joannes verbietet den Gläubigen selbe in ihr Haus aufzunehmen, und ihnen auch nur den Friedenskuß zu geben. 2. Joh. 10. Der Sohn Gottes bestrafet in der geheimen Offenbarung den Bischof von Pergam, daß er zwar den Glauben nicht verläugnet, aber doch falsche Glaubenslehrer geduldet habe, und ermahnet ihn Buße darüber zu thun. Offenb. 2. 16. „Betrüget euch hierinnen nicht, meine Brüder! „wenn jemand einem, der Spaltung machet, „anhängt, kann er kein Erbe des Reiches Got„tes seyn. Und wer immer zu einer fremden „Lehre sich abführen läßt, der schließt sich selbst „vom Leiden Jesu Christi aus. So schreibt der heilige Martyrer Ignaz zu den Philadelphiern: und der heilige Cyprian von der Einigkeit der Kirche: „Kann man mit Jesu „Christo seyn, wenn man sich wider seine „Priester erhebt? wenn man sich von seiner „Geistlichkeit absöndert? Indem man wider „die Kirche zu den Waffen greifet, empöret

„man

„ man sich gegen die Ordnung, die Gott selbst
„ eingesetzet hat. Man wird ein Feind des
„ Altars, ein Rebelle wider das Versöhnungs-
„ opfer Christi, einer Untreue im Glauben,
„ eines Sakrileges in der Religion schuldig.
„ Man wird ein ungehorsamer Knecht, ein bos-
„ hafter Sohn, ein Bruders-feind. Man ver-
„ achtet die Bischöfe, man verläßt die Priester,
„ man getrauet sich Altäre wider Altäre aufzu-
„ richten, und man will nicht erkennen, daß
„ alle diejenigen, welche sich der Anordnung
„ Gottes widersetzen, von der Gerechtigkeit ge-
„ strafet werden. * Es ist nichts feuriger, als
die Rede des heiligen Johannes Chrysostomus
wider die Ketzereyen. Man müßte sie ganz ins
Deutsche bringen, um empfindlich darzustellen,
wie weit der Geist, von welchem dieser eifrige
Glaubensvertheidiger beseelet war, von der Dul-
dung, die heute eine falsche Weisheit anräth,
entfernet gewesen.

Anmerkung.

* Man will in unsren Tagen nichts mehr,
oder nur mit der größten Behutsamkeit (die
eben

eben so viel, als nichts sagen bedeuten soll) von der Gerechtigkeit Gottes reden lassen. Warum ist denn die heilige Schrift von dergleichen Ausdrücken ganz voll? Warum beobachtet sie gar keine Behutsamkeit? wenn die Gefahr auf irrige Begriffe zu verfallen, so gar groß ist, so muß der Geist Gottes selbst noch ein Verführer werden. Kann man ohne Gefahr des Irrthumes Gott, als duldend vorstellen; warum denn nicht auch, als erzörnt? Dulden, welches allezeit das Leiden einer mißfälligen Sache einschließt, kann das allerglückseligste Wesen so wenig, als im Zorne aufbrinnen. Was braucht es so viele Warnung von einer Seite, da von der andern eben so große Gefahr, oder aufrichtiger zu reden, beyderseits gar keine ist? Leute vom Verstande verstehen von selbst die äußerliche Wirkung unter dem Zorne Gottes, gleichwie unter der Geduld Gottes: und Dummköpfe sind mehr von Lastern, als von Irrthümern abzuhalten. Meine Herren Duldungsprediger! Sie werden ja wohl auch (vieleicht den Protestanten zu gefallen) unschuldige Irrthümer zulassen? wenn es ja unschuldige giebt; sind es

gewiß solche Irrthümer einfältiger Leute, welche am allerbesten durch den allgemeinen, wahrhaften Glauben der Kirche Gottes wiederum verbessert werden. Warum, und von was für einem Geiste getrieben fährt man so wüthig wider die Irrthümer der einfältigen, unschuldigen Katholiken los? und wenn es doch nicht erlaubt seyn soll die gewöhnliche Sprache der heiligen Schrift zu führen, und Gott als erzörnt vorzustellen; so wird man ihn ja doch als gerecht vorstellen dörfen, welches Gott gewiß seiner Wesenheit nach im strengsten Verstande ist? So lange die Menschen Sünder sind, oder gar Sünden auf Sünden zu häufen fortfahren; muß man ihnen nichts mehr als die Gerechtigkeit Gottes einschärfen, um sie zur Buße zu bewegen. Dann wann sie schon bußfertig sind, ist es Zeit sie mit der Güte Gottes zu trösten, und zu ermuntern. So machten es die heiligen Propheten und Apostel; wenn doch unsre Aufklärer ihre Beyspiele nicht verachten, und in die finstere Zeiten zurückweisen. Gott nur immer von einer Seite als liebreich, wohlthätig, barmherzig, und geduldig abmalen, und das in unsren Zeiten

(man

(man wird mich verstehen) was heißt es anders, als den Sünder in seiner Sünde einschläfern, ihn wider die noch heilsamen Gewissensbisse allmälich mit sich selbst befriedigen, und so der Hölle, und ewigen Verdammniß ganz getröst zuschicken? Ihr falschen Weisen! höret den Denkspruch eines wahrhaft weisen Mannes: **Der Anfang der Weisheit ist die Furcht Gottes.**

Ich zittere vor Schrecken, da ich hören muß, der Geist des Fleisches empöre sich in unsren unglücklichen Zeiten so offenbar wider den Geist Jesu Christi, daß man bereits die freywilligen Leibskasteyungen, und äußerliche Bußwerke zu mißrathen, ja gar zu verbieten kein Bedenken trägt, unter dem Vorwande, die wahre Buße müsse im Herzen bestehen. Wie läppisch! muß denn nicht auch die wahre Freundschaft vom Herzen gehen? Wie, wenn man seinem Freunde darum kein äußerliches Liebesstück mehr erweisen dörfte? — Da gemeiniglich das Fleisch sündiget, ists denn nicht billig, daß auch das Fleisch abgestraft werde? — Ist denn die

Buße des Leibes ein Hinderniß der Buße des Herzens? ist jene nicht vielmehr die beste Beförderung dieser? hat der Apostel unrecht, da er seinen Leib kasteyet, und ihn nicht zärtelt, sondern hart, wie einen Knecht, behandelt? Redet nicht der heilige Geist durch den Paulus, da er sagt: **Die, welche Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch mit seinen Lastern, und Begierlichkeiten?** Hat der Sohn Gottes unbillig befohlen, ihm zu Liebe sich selbst zu verläugnen? Ist es Gott nicht gefällig, wenn wir das Bild Jesu Christi des Gekreuzigten an unsrem Leibe tragen? Werden wohl andere selig werden, als die, welche dem Fleische nach dem gekreuzigten Heiland ähnlich werden gefunden werden? Wie lange noch werden die neuen Bilderstürmer das Bild des gekreuzigten Christus in den Tempeln stehen lassen, da sie es bereits aus den lebendigen Tempeln, das heißt, aus den Leibern der Christgläubigen zu verbannen angefangen haben?? Nun ist endlich der Schleyer abgenommen, das Geheimniß der Bosheit ist offenbar, der Sündenmensch

steht

steht in seiner Blöße da. Das Kreuz Christi ist ihm Thorheit, und Aergerniß.

§ 14.

Beweis aus dem Gebrauch der alten Kirche. Die Kirche ist in der Ausübung ihrer Gebräuche mit ihrer Lehre allezeit einstimmig gewesen. Wir haben eben gesehen, daß Sie seit ihrem Ursprunge ihren Kindern allen Umgang mit den Ketzern untersaget hat. Der heilige Augustin vergleichet diese mit denen, die den Aussatz haben, von welchen man sich absöndern muß, um nicht angestecket zu werden.* Als der Ketzer Marzian zu Rom dem heiligen Polikarp begegnete, und ihn fragte: Kennest du mich? antwortete der Heilige: Ja ich kenne dich, du Erstgebohrner des Teufels! Der heilige Anton, dessen Leben Athanasius beschrieben, schlug standhaft alle Theilnehmung mit den Ketzern aus, als welche die Seele in den gewißen Untergang stürzte. Vom heiligen Johannes dem Almosengeber schreibt der Bischof Leonzius, daß er von den Ketzern sagte: „ Pflege keinen Umgang mit ihnen, oder besser

„ zu reden, nimm keinen Antheil an ihren
„ Gottlosigkeiten, solltest du auch deine Lebens-
„ zeit lang eine Unmöglichkeit finden der hei-
„ ligsten Geheimniße der katholischen Kirche
„ theilhaftig zu werden.

Anmerkung.

* Die Stelle des heiligen Augustins verdienet besonders angemerkt zu werden, um daraus zu ersehen, daß die Kirche ihre Schärfe den Ketzern empfinden läßt nicht zu ihrem Verderben, sondern zu ihrer Besserung. „ Man
„ kann sie nicht ungereimt unter die Aussätzi-
„ gen zählen, die, da sie die Wissenschaft des
„ wahren Glaubens nicht haben, verschiedene
„ Lehren des Irrthums behaupten. Die Kirche
„ muß sie vermeiden, damit sie, wenn es doch
„ möglich ist, durch ihre Entfernung gerühret
„ mit lautem Geschreye Christum anrufen,
„ wie jene zehn Aussätzige vom Ferne stunden,
„ und laut ihre Stimmen erhuben. S. Aug. quæst. evang. l. 2. quæst. 39.

§. 15.

Beyspiele. Wenn einige Bischöfe von dieser Regel abwichen, so hat die Kirche sie offenbar verdammet, auch öfters darum noch weiters abgestrafet. Der heilige Pabst Leo schrieb an den Kaiser Leo in Betref des Anatolius Patriarchen von Konstantinopel: „ Dieses Uebel „ verdient noch billig an ihm gerächet zu wer„ den, daß er auch durch eine Seuche die „ Reinigkeit der Kirche zu Konstantinopel befle„ cket, in der sich Geistliche befinden, die mit „ den Ketzern gleiche Gesinnungen haben, und „ durch ihre Lehren im Schooße der katholischen „ Mutter die ketzerischen Parteyen vertheidigen. * „ Da unser Bruder Anatolius diese abzusetzen „ eine unzeitige Nachgiebigkeit erzeiget, verräth „ er seine Schwachheit. Geruhe also (hier „ redet er zum Kaiser) vermöge deines Glau„ bens der Kirche auch dieses Heilsmittel ange„ deihen zu lassen. ** Daß dergleichen Geist„ liche nicht nur allein von ihrer Würde abge„ setzet (wozu er die Macht des Kaisers nicht „ anflehete) sondern auch aus der Stadt ver-

„ trieben werden, damit das heilige Volk Got„ tes von der Seuche böser Leute nicht ange„ stecket werde. „ Akazius eben auch Patriarch zu Konstantinopel bekennte sich zum Glauben von Chalzedo, doch nahm er in seine Gemeinschaft die Eutichianer auf, die selbiges Glaubensbekenntniß verworfen haben, und es wurde auch über ihn der Fluch gesprochen. Felix III Pabst schrieb an ihn: „ Wenn man „ unterläßt die Boshaften hinauszuwerfen, da „ mans kann; so heißt es eben so viel, als „ mit ihnen halten. Einem offenbaren Uebel „ nicht abhelfen, erwecket den Verdacht, daß „ man in Geheim mit den Uebelthätern unter „ der Decke liege. Wenn du ein müßiger Zu„ schauer des Krieges bist, welchen man wider „ die Kirchensprüche von Chalzedo erkläret, so „ sehe ich in Wahrheit nicht, wie du vorgeben „ könnest, du wärest mit der Gemeinschaft der „ allgemeinen Kirche vereinigt. Du denkest „ also an dich selbst nicht zurück, weil, wenn „ man in gegenwärtiger Sache auf was immer „ für eine Weise einen Angrif waget wider die „ von unsren Vätern hinterlassene Erblehre;

man

„ man nicht nur den katholischen Glauben an-
„ greift, sondern auch allen Ketzereyen das
„ Mittel an die Hand giebt, neue Kräfte zu
„ sammeln, und ihre alte Zänkereyen wiederum
„ aufzuwärmen. „ Die römische Kirche war
über diesen Punkt so standhaft, daß nicht allein
Akazius, sondern auch seine Nachfolger im
Banne verbleiben mußten, so lange sie sich wei-
gerten seinen Namen aus dem Register der ver-
storbenen Gläubigen auszustreichen, das heißt,
sein Gedächtniß zu verfluchen.

Anmerkung.

* Wäre nicht unter der Zahl der auser-
wählten zwölf Apostel ein Judas gewesen, der
es in der Stille mit den Feinden Jesu Christi
hielt, wer sollte glauben können, daß selbst
unter den geheiligten Kirchendienern sollten Leute
gefunden werden, die mit den geschwornen Fein-
den der Kirche ein geheimes Verständniß unter-
halten, die um so viel gefährlicher sind, je
mehr sie unter dem Gewande eines liebreichen
Hirten ihre Wuth verstecken, falsche Hirten, die
nicht ihre Schaafe aus dem Ihrigen, sondern

sich selbst aus der Wolle ihrer Schaafe zu weiden suchen. Sie sagen Friede, Friede, und es ist nicht Friede. Wehe diesen Seelenräubern! Der Herr wird seine Schaafe von ihrer Hand fodern. Wehe diesen verrätherischen Judassen, von denen das Aergerniß der Welt herkömmt! Es wäre besser, wenn sie nie wären gebohren worden. Ihr Schaafe Jesu Christi! fliehet, verlasset die falschen Hirten, die euch von der Weide eurer Väter abführen. Höret die Stimme des höchsten Oberhirten, dem euch Jesus Christus selbst anbefohlen hat, da er sagte: Weide meine Schaafe, haltet euch an seine Gemeinde, die mit ihm nie, in Ewigkeit nie, auf Irrwege gerathen kann.

Anmerkung.

** Wie merkwürdig ist dieses Beyspiel aus dem noch schönen Zeitalter der Kirche, dem fünften Jahrhunderte, noch vor den Zeiten des berufenen Isidors! Damal glaubte man, vermöge des Glaubens wären auch Kaiser der Kirche Unterthan. Weil man heute zu Tage Belieben trägt bis auf den Ursprung der Sachen

zu-

zurückzugehen; so lasset uns hinein in die ersten Zeiten sehen, wo die Kaiser Christen wurden, denn ungläubige Kaiser, Christenverfolger wird man etwa doch heute noch nicht zu Mustern vorstellen wollen. Konstantin der Erste unter den christlichen Kaisern gestund es öffentlich ein, daß in geistlichen Sachen nicht er über die Bischöfe, sondern die Bischöfe über ihn Richter seyn müßten. Darum getraute er sich nicht im allgemeinen Kirchenrathe zu Nicäa einen Ausspruch zu thun, der entweder Glaubenslehren, oder Disciplinarsachen beträfe, sondern was die Kirchenvorsteher beschlossen hatten, das unterstützte er mit seinem kaiserlichen Ansehen. Hiedurch ward er das Muster eines höchsten Schutzherrn der Kirche für seine Nachfolger, die christlichen Kaiser, nicht in dem sie selbst Kirchenverordnungen machen, sondern die von der geistlichen Obrigkeit gemachten durch Anwendung des weltlichen Armes in die Erfüllung zu bringen beeifert seyn sollen. Man könnte noch andere schöne Beyspiele anführen des Kaisers Theodosius, Honorius, Justinians, Basilius, des großen Karls, und des heiligen Ludwigs Königs

aus Frankreich. Allein die heutige Welt ist in ihren Urtheilen so ungerecht, daß, da sie immer wider Mißbräuche lärmet, und alle gehoben wissen will, sie dennoch eben die gemißbrauchte Macht etlicher Kaiser zu Mustern aufzuwerfen verlanget. Warum will man doch nicht vom Anfange der christlichen Kaiser ihre Gewalt in geistlichen Dingen herleiten? oder wenn mans in einem Punkte thut, warum thut mans im Ganzen nicht? Ihr Menschenkinder! warum wollet ihr selbst die Lügen mehr, als die Wahrheit lieben, und erwählen?? Dann seyd ihr aufgekläret, wann ihr wiederum anfanget rechtschaffen zu seyn, und die Wahrheit anzuerkennen.

§ 16.

Weitere Beyspiele. Um die Streitigkeiten beyzulegen, welche die Monotheliten anzettelten, legt der Pabst Honorius gleicher Weise dem Irrthume, und der Wahrheit das Stillschweigen auf. Allein die sechste allgemeine Kirchenversammlung verwirft die falsche Klugheit, und verdammet den Honorius sammt seinem Briefe. Wir haben schon an einem andern Orte

te

te gesagt, mit was für einem Unwillen die Bischöfe die Verordnungen der Kaiser Konstans, Zenon, und Heraklius, durch welche sie die Ketzerey mit der Kirche vereinbaren wollten, verworfen haben. Lasset uns hierüber einen Geschichtschreiber, der gewiß nicht verdächtig seyn kann, anhören. M. Racine im siebenten Jahrhunderte schreibt also: „Die Ektesis des Heraklius, und des Constans Typus schienen „vom Geiste der feinesten Politik angegeben zu „seyn, und es hatte das Ansehen, als rührten „sie von einem Eifer für die Religion her. „Nichtsdestoweniger hat sie die ganze Nachkommenschaft verabscheuet, weil es mit dem „Glauben nicht das Verhältniß hat, wie mit „andern menschlichen Dingen, und es eine „Gottlosigkeit ist, mit den Rechten der Wahrheit, wider welche keine Verjährung gilt, „einen Vergleich wagen. Die Art den zwoen „Parteyen das Stillschweigen aufzulegen ist eine Unbild gegen Gott. Der Kaiser, der sich „dieser Art bedienen wollte, würde selbst ihre „Ungerechtigkeit vermerket haben, wenn es um „seinen eigenen Vortheil wäre zu thun gewesen.

„ sen. Was würde er von der Regierung ei„ nes seiner Staate gedacht haben, welche die
„ Empörung gegen ihn sich erheben sähe, und
„ es zufrieden wäre dem einen, wie dem an„ dern Theile das Stillschweigen aufzutragen,
„ in dem sie gleicher Weise anbefähle, daß die
„ treuen Unterthanen des Kaisers, wie die
„ Aufrührer sich in stiller Ruhe halten sollten? „
An einem andern Orte redet er von den Bilderstürmern: „ Als Johannes des Kaisers Theo„ philus Kommissair gesehen, daß die Aebte,
„ welche Bekenner des katholischen Glaubens
„ waren, lieber zu sterben beschlossen hätten,
„ als Verräther der Wahrheit zu werden, sagte
„ er ihnen: Man begehret von euch weiter
„ nichts, als daß ihr nur einmal mit Theodo„ sius dem Patriarchen von Konstantinopel,
„ der ein Bilderstürmer war, Gemeinschaft ma„ chet: Dann wird man euch in eure Klöster
„ zurücklassen, ohne von euch mehr zu fodern,
„ daß ihr eure Meynungen abändern sollet. Ei„ nige ließen sich von diesen gelinden Worten
„ betrügen, und da sie von der Gefangenschaft
„ frey geworden, bemüheten sie sich auch andere

zum

„ zum Falle zu bringen: denn so nennte die
„ Nachkommenschaft diesen Schritt, den wir
„ wohl für entschuldigenswürdig halten würden,
„ wenn unser Urtheil nicht müßte von jenem
„ der Kirche verbessert werden, welche die
„ Schwachheit jener Aebte als ein Verbrechen
„ ansah. Einige unter den Bekennern des Glau-
„ bens, die zu leiden müde waren, sagten zu
„ den andern: Man begehret nur etwas ge-
„ ringes von uns. Warum sollten wir in sol-
„ chen Kleinigkeiten keine Nachsicht gebrauchen?
„ soll es nicht erlaubt seyn, in unwesentlichen
„ Sachen nachzugeben, um nicht alles zu ver-
„ lieren? Sie dachten nicht darauf, daß um
„ der Wahrheit getreu zu seyn, man denen,
„ die sie anfeinden, keinen Zollbreit Erdreichs
„ einräumen dörfe. „ Und wiederum anders-
wo schreibt er: „ Nachdem die katholischen
„ Bischöfe, und Aebte von dem Angesichte des
„ Kaisers Leo von Armenien abgetreten, be-
„ kam ein jedweder aus Ihnen vom Präfekt zu
„ Konstantinopel den Befehl, bey ihm zu ver-
„ bleiben, ohne daß einer mit dem andern eine
„ Unterhandlung, und Abredung in Religions-

sachen

„ sachen auf was immer für eine Art pflegen
„ dörfte. Der heilige Theodorus Studita
„ sprach zu denen, die ihm den Befehl ankün-
„ digten: Betrachtet selbst, ob es gerecht sey,
„ den Menschen mehr als Gott zu gefallen.
„ Wir werden uns eher die Zunge herausreißen
„ lassen, als von der Vertheidigung des Glau-
„ bens abstehen. In der That fuhr er zu re-
„ den und zu schreiben fort, und die Schwa-
„ chen zu stärken, den Furchtsamen Muth zu
„ machen, und die Edelmüthigen zu beloben.
„ Er besuchte öfters den Patriarch Nizephor,
„ um ihn in seiner Niedergeschlagenheit zu un-
„ terstützen. *

Anmerkung.

* Hier braucht es weiter keine Anmerkung. M. Racnie, der gewiß auch bey Gegnern nicht im Verdachte seyn kann, hat uns der Mühe überhoben. Man denke nur, daß der Pabst Honorius verdammet wurde eben darum, weil er duldend, und nach heutigen Grundsätzen höchst lobenswürdig war. Das können sich die Fehlerhäscher der Päbste merken.

§ 17.

§ 17.

Die Ketzer, welche nur Duldung fodern, beobachten sie selbsten nicht. Die Protestanten, welche von der Römischen Kirche nur immer Duldung verlangten, haben sie dieselbe wohl, ich sage nicht den Katholiken, die ihnen keine zugestehen können, sondern nur denjenigen Sekten zugestanden, die in ihrem Schooße gebohren, mit eben dem vorgeblichen Rechte geduldet zu werden begehrten, mit welchem sie es von den Katholiken verlangten? Kalvin prediget die Toleranz in Frankreich, und läßt den Michael Servet zu Genf verbrennen. Noch andere Sektirer können nicht anderst, als durch die Flucht seinem Strafgerichte entgehen. Er und sein Schüler Theodorus Beza verfassen zwo förmliche Abhandlungen wider die Duldung in der Religion. * Im Jahre 1535 verbietet die Stadt Genf durch ein Gesetz die Ausübung des römischen Glaubens. Hierüber sagt J. J Rousseau: „Man weiß gar nicht, was diese Leute „glauben, oder was sie nicht glauben: man „weiß nicht einmal, was sie sich zu glauben

„an-

„ anstellen. Die einzige Art ihren Glauben zu „ befestigen ist, daß sie andern ihrigen bestrei„ ten „ im dritten Brief vom Berge. Die Protestanten von Niederlanden, da sie wider die Wiedertäufer die Oberhand bekamen, sprachen das Urtheil über diese, man müsse sie mit der Einziehung ihrer Güter, mit der Landesverweisung, und selbst mit dem Schwerte abstrafen. Der Kirchenrath zu Dordrecht weigert sich die Arminianer zur Gemeinschaft zu lassen. Sleidan erzählet: „ Als Münzer mit seinen Wie„ dertäufern eine neue Lehre wider Luther zu „ predigen anfieng; so foderte dieser stolze Mann, „ der sich eben auch zum Erneurer aufgewor„ fen, von ihm Beweise seiner Sendung, und „ augenfällige Wunderwerke. „ In Holland wurde der katholische Glaube verbannt. Es giebt noch ein Gesetz in Engelland, welches die Feuersstrafe auf diejenigen setzet, die sich zu einer anderen Glaubenslehre, als der Englischen bekennen. Schweden hat unter Karl XI durch ein Gesetz alle die aus dem Lande verwiesen, welche eine andere Lehre, als die im Staate eingeführt war, verbreiten wollten. Die Gesetze

von

von Dännemark verdammen solche zum Tode. Es sind zwar diese Gesetze nicht mehr im Schwange: doch zeigen sie zur Gnüge die Gesinnung der Sektirer, und wohin der Friede, den sie suchen, endlich abzwecket. Sie mußten ihre Empörung entschuldigen, die ihnen anfangs die Gedanken von der Lehre der Duldung eingab, um sich dem Richteramte der Kirche zu entziehen, und, darauf folgte die Nothwendigkeit wiederum das Ansehen einer Obergewalt herzustellen, um den Trennungen ein Ende zu machen, welche die Duldung hervorbrachte. Die vorgeblichen Reformirungen zwangen sie, diese wiederum abzuschaffen. Die Wallonische Kirchenversammlung sagt: „Wir erfahren „aus Berichten, und Erinnerungen etlicher „Kirchen, daß es gewisse unruhige, und ver„wegene Köpfe giebt, welche öffentlich, und „in geheim Hauptirrthümer ausstreuen, und „um so viel gefährlicher sind, daß sie unter „dem verfälschten Namen der Liebe, und Duld„samkeit den einfältigen Herzen das Gift des „Sozinianismus, und der Gleichgiltigkeit der „Religionen einzuflößen suchen.„ Können

denn aber die Ketzer ohne sich selbst zu widersprechen die Duldung mißbilligen, die sie für sich selbst zu erpressen gesucht haben? Nur allein der rechtmäßigen Obergewalt steht es zu unduldsam zu seyn, weil nur sie allein das Recht hat Gehorsam zu fodern. Woher sollen aber die Sektirer dieses Recht haben, sie, die ihr Daseyn nur von der Empörung wider die Obergewalt haben, die vor ihnen im Besitze war? J. J. Rousseau sagte, als die protestantischen Prediger eines seiner Werke beurtheilten: „Wenn man nur heute beweiset, daß „ich in Glaubenssachen mich dem Ausspruche „eines Menschen unterwerfen müsse, werde ich „morgen katholisch seyn, und jeder Mensch, „der Vernunft hat, und Wahrheit liebt, wird „es mir nachmachen.

Anmerkung.

* Die Abhandlung Kalvins hat den Titel: Getreue Erläuterung der Irrthümer Michaels Servet, und kurze Widerlegung derselben, worinn man erweist, daß die Retzer mit dem Schwerte sollen hingerichtet

tet werden. Jene des Beza ist betitelt: Von den Ketzern, daß sie vom bürgerlichen Magistrat sollen abgestrafet werden. Wie kömmt es, daß man in den heutigen Schriften die Grausamkeit Kalvins und seines Schülers ganz vergißt, und die Katholiken immer als grausam ausschreyet? Haben nicht Luther und Kalvin hierinnfalls eben das gelehret, und gethan, was die Katholiken lehrten und thaten? Waren jene befugt; warum diese nicht? Man sage doch einmal die Wahrheit von einer Seite, wie von der andern; sonst macht man sich der Parteylichkeit für die eine, und Hasses gegen die andere offenbar verdächtig. Und das thun doch viele andere in unsren Tagen, die sich katholisch nennen. Sind sie es???

Von der blutgierigen Mordsucht der protestantischen Toleranzprediger das neueste Beyspiel zu sehen, lese man nur die Gothaische gelehrte Zeitung vom Jahr 1782 den 14 Sept. 74 Stück: dort wird man unter der Aufschrift Göttingen die Formalien finden: „Dem „zeitigen Prorektorat des verehrenswürdigen „Hofraths Gatterer verdanken wir eine kleine

„ Schrift aus seiner Feder, aus welcher wir
„ so lange nicht das Vergnügen haben etwas
„ zu lesen. Es ist seine Amtsrede, Memoria
„ seculi Hildebrandini renovata auf $2\frac{1}{2}$ Ok-
„ tavbogen bey Dietrich gedruckt. Die Groß-
„ muth Josephs II, daß er den Hochverrath
„ eines Hildebrand nicht an Pius VI rächete,
„ veranlaßte diese Erneuerung des verabscheu-
„ enswürdigsten Andenkens. Um es in Wor-
„ ten des erhabensten Dichters auszudrücken,
„ daß Deutschlands Kaiser nakt um die Teu-
„ felsburg hergieng, erfror, wenn nicht Ma-
„ thildis — Wir wollen hier nach Anleitung
„ unsrer Rede die abscheulichen Ursachen kurz
„ wiederholen, wodurch ein Priester zu solcher
„ Uebergewalt gelangte. Im VII Jahrhun-
„ derte mißbrauchte zu erst der sogenannte große
„ Gregorius den alten Volksglauben von einem
„ Mittelorte abgeschiedener Seelen zu der schänd-
„ lichsten Geldschneiderey, um Mönche zu
„ mästen, die schon im VIII Jahrhunderte
„ ihrer rechtmäßigen Obrigkeit den Bischöfen
„ entzogen wurden. — Im IX Jahrhun-
„ derte heiligte Nikolaus I den schändlichen

Be-

„ Betrug des Dekretalen Schmids Isidor,
„ um über die Bischöfe seine Brüder sich als
„ Herr zu erheben. — Unglücklicher Weise
„ erschufen nun gar die sächsischen Ottonen
„ jene Amphibien des H. R. Reichs, die
„ Fürstenbischöfe, die als Vasallen ihres recht-
„ mäßigen deutschen Oberhauptes seyn durften,
„ und ein neues römisches Reich mitten in dem
„ deutschen Reich bildeten. — Indessen übten
„ doch noch die deutschen Kaiser ihr Hoheits-
„ recht sowohl über diese Bischöfe, als über
„ den zu Rom aus, in dem sie diese Kirchen-
„ ämter vergaben, und bestättigten, bis endlich
„ in dem gräuelvollen XI Jahrhunderte un-
„ ter Heinrichs IV Minderjährigkeit das Hil-
„ debrandische Geschöpf Nikolaus II den ersten
„ Hochverrath begieng, sich, und seine Nach-
„ folger der Oberherrschaft seines Königs zu
„ entziehen. — Der Reichsverweser Bischof
„ Heinrich zu Ausgburg war noch der einzige
„ Treue, welcher der unrechtmäßigen Erwäh-
„ lung Alexanders II sich widersetzte, wogegen
„ aber der köllnische Erzbischof Hanno die
„ Rechte seines Oberherrn verrieth. — Die

 bey-

„ beyden letzten unrechtmäßigen Päbste machten „ vollends alle Priester von deren rechtmäßigen „ Obrigkeit unabhängig, indem sie das Ehe- „ verbot machten, und etwas von erdichteter „ Simonie vorspiegelten. Und nun erst er- „ schlich Hildebrand die allerheiligste Würde, „ verbot nicht nur das oberherrliche Investitur- „ recht, sondern erfrechte sich so gar sich zum „ Richter über seinen König aufzuwerfen, und „ diesen förmlich abzusetzen. — Damit das „ Maaß der Bosheiten des schwärzesten „ Verbrechens für alle Ewigkeiten gefül- „ let würde, und das entsetzlichste Denk- „ mal des Hochverraths unzerstörbar da „ stände; so zwangen deutsche Fürsten ihren „ König, einer Mathilde eine Höllenfreude zu „ machen, und die erste Krone der Christenheit „ abzuwürdigen, welcher zwar Heinrich selbst „ bald wieder neue Würde zu geben suchte, „ deren völlige Wiederherstellung aber zu ihrer „ ursprünglichen Hoheit doch erst Josephen II „ vorbehalten war. Gott stärke und erhalte „ den grösten Kaiser, und gebe der würdigen „ katholischen Kirche allezeit Päbste, wie Pius

„ VI, die sich nur zum Segnen berufen erken-
„ nen, und würdige Statthalter desjenigen
„ werden, dessen Reich nicht weltlich ist, der
„ nie einen Bannstrahl wider Irrende von sei-
„ nem Vater erflehete, und nur gegen unwür-
„ dige Priester sein allerhöchstes Strafamt aus-
„ übte. „

Von den offenbaren, niederträchtigen Lügen, wovon diese wenige Zeilen strotzen, nichts zu melden, wollen wir nur erst die blutgierigen Ausdrücke rügen, daß Joseph II den Hochverrath an Pius VI hätte rächen können. Luther, der die deutschen Fürsten zu den Waffen wider seinen rechtmäßigen Oberherrn, und Kaiser aufhetzte, hätte sollen eines Hochverraths beschuldiget werden. Aber Hildebrand? — Er war seit Jahrhunderten nicht mehr der Kaiser Unterthan. Man setze sich nur in jene Zeiten zurück. Damal stand die Religion in so großem Ansehen, daß es die allgemeine Meynung war (ich will nicht untersuchen, wie tief diese Meynung in göttlichem oder menschlichem Rechte gegründet gewesen) wenn sich die höchsten Häupter auf Erden wider die Grundveste des Staa-

tes die Religion vergriffen, welches Heinrich gewiß gethan hat; so wären sie unwürdig zu regieren, und durch das Oberhaupt der Kirche abzusetzen, welches auch Hildebrand vermittels der Reichsfürsten selbst gethan hat. Waren denn also alle die Reichsfürsten des Hochverraths schuldig? Kann sich der Kaiser noch heute zu Tage an ihren Nachfolgern rächen? Heißt das ein Hochverrath, wenn man eine öffentlich eingestandene Obergewalt ausübet, sey es auch, daß die allgemeine Meynung auf irrige Gründe gebauet sey? Und ist es denn schon ausgemacht, daß die deutschen Kaiser keine Verbindlichkeit gegen die römischen Päbste, keine Vorrechte derselben anerkennen mußten, von denen sie die römische Krone erhalten hatten? Konnte es nie auch ein rechtmäßiges Mittel geben, Monarchen je nach ihrem Vergehen wiederum abzuwürdigen? Darauf werden die Protestanten in Deutschland, und die Reformirten in Frankreich, und Engelland härter, als wir Katholiken antworten. — Noch eines! ist denn der deutsche Kaiser schlechterdings, und im strengen Verstande Monarch im ganzen Reiche?

che? ist nicht die Majestät mit dem Körper der Reichsfürsten, und Stände getheilt? folglich ist es nicht ein Verbrechen wider die Majestät sowohl des Hauptes, als des Reiches die ersten durchleuchtigsten Chur- und Reichsfürsten mit dem schändlichsten Schmähworte Amphibien beschimpfen? — — Wenn das katholische Pabstthum die allerheilitgste Würde, und die Statthalterschaft dessen ist, der im ewigen Reiche herrschet; warum unterwerfen sich denn der katholischen Kirche die Herren Protestanten nicht? Wie wehe thun sie sich durch solche abgenöthigte Ausdrücke? — Hat denn aber der Pabst nur das Amt zu segnen, nicht auch wie die Apostel die Macht zu binden? Jesus Christus hat er nicht auch Flüche gesprochen, z. B. Flüche über die Pharisäer, die nicht alle Priester waren? Hat er seinem Statthalter nicht auch die Macht gegeben den Bannfluch zu sprechen? Wer die Kirche nicht höret, der sey dir wie ein Heyde, und Publikan. Matth. 18. 17.

§ 18.

Einwendung. Man möge uns nun einwenden, die Unduldsamkeit foltere das Gewissen, die gute Einfalt rechtfertige die Irrenden, die Menschenliebe verbiete uns sie zu verurtheilen. Antwort. Diese Einwürfe sind in Wahrheit den Ketzern, die gerne unduldsam seyn möchten, unauflöslich, weil sie selbsten selbe vorgewendet haben, um ihre Empörung wider die Kirche zu vertheidigen. Sie sind ihnen unauflöslich, weil, da sie keine Sendung haben, sie auch kein Recht haben, von andern Unterwerfung zu fodern. Allein was werden solche Einwendungen wider die Kirche vermögen, die im alten Besitze ihres Ansehens verbleibt?

Die Unduldsamkeit ist ein Gewissenszwang.* Ja gewiß! aber eben so, wie das Evangelium dem menschlichen Herzen Zwang anthut, um es unter das (manchemal beschwerliche) Joch der Wahrheit, und Gerechtigkeit zu beugen, um es rechtschaffen zu machen, um es von der Ausschweifung zurückzuhalten; eben

so,

so, wie die Macht des Fürsten, und die heiligen Gesetze der Freyheit der Bürger Fessel anzulegen, daß unter ihnen eine gute Ordnung herrschen, daß sie zum allgemeinen Nutzen beytragen, daß sie nicht selbst einander Schaden zufügen mögen.

Die gute Einfalt entschuldiget? Wenn dieses ist, so sind die Sozinianer, die Mahometaner, die, welche nur an einen Gott, oder nicht einmal an einen glauben, mit eben dem Rechte unschuldig, folglich auch alle die, so gleichgiltig in der Religion sind. Was werden dann diesen die Protestanten antworten? Sie werden sagen: da kanns keine unschuldige Einfalt geben, wo die Beweise augenscheinlich sind, welche die Göttlichkeit des christlichen Glaubens, und seines Urhebers erweisen. Wohlan! sehet, das ist eben die Antwort, die wir allen Ketzern geben können. ** Sie widersetzen sich der offenbaren Macht, die vor ihnen in der Kirche war, und zum guten Regimente nothwendig ist. Ihre gute Einfalt ist eine Chimäre, ein bloß erdichtetes Wunderthier. Das Gewissen wird dadurch

durch nicht unschuldig, sondern es muß sich zurechte leiten lassen. Die Menschenliebe gestattet nicht jemanden zu verurtheilen? Sündigten also die ersten Christen wider diese Liebe, da sie den Ungläubigen das ewige Leben absprachen? Sündigten die Protestanten wider diese Liebe, da sie die Sozinianer verdammten? Hatte sich dawider auch der heilige Paulus versündiget, da er lehrte, daß weder die Geizigen, noch die Abgötterer, noch die Unzüchtigen zum Reiche Gottes eingehen können? Darinne besteht die Liebe nicht, daß man für gut hält, was Böse ist, und daß man diejenigen losspricht, die in der Bosheit verharren; sondern daß man Handlungen, die an sich nicht böse sind, keiner Ungerechtigkeit beschuldiget, noch Fehler als wirkliche angiebt, die nicht bewiesen sind, noch auch Absichten, die unbekannt sind, zum Argen ausdeutet. Gleichwie es wider die natürliche Billigkeit wäre, das, was wir nicht verstehen, zu beurtheilen; so hieße es Gott selbst verachten, wenn man das, was er verdammet hat, nicht für verdammlich halten wollte, oder

wenn man fürchtete, sich im Urtheile zu betrügen, da man so, wie er selbst urtheilte.

Anmerkung.

* Ist denn die Unduldsamkeit gegen ausgetriebene Mönche, und Nonnen kein Gewissenszwang? Glaubet, und verspürt nicht manche schwache Seele, sie könne mitten in der Welt ihre Unschuld nicht erhalten, die Absönderung, und Einsamkeit sey ihr einziger Zufluchtsort? Welch ein grausamer Gewissenszwang sich wider sein innerstes Bewustseyn den wüthenden Wellen des Weltmeeres überlassen müssen? O Menschenliebe, wie man dich nennet, was bist du anders, als Seelenhaß! O ihr Menschenfreunde, ihr Tyrannen!

Anmerkung.

** Beynahe alle Ketzer müssen bey der heutigen Welt unschuldigirrende seyn, selbst die Gelehrten ihrer angebohrnen Vorurtheile wegen. Ist es denn unmöglich Vorurtheile wider die Kirche Gottes abzulegen? Wie unduldsam fo-

dert

dert man von den Katholiken, sie sollen alle Vorurtheile ablegen? Warum will man gerade an ihnen bey der aufgeklärten Welt gar keine Vorurtheile mehr zu Gute halten? Jesu Christe! Hast du denn nicht Licht mit dir auf die Welt gebracht? Hast du nicht deine Kirche am hellen Tage hoch auf einen Felsen gebauet? Wer die Augen aus Vorurtheil nicht aufthun will, sie zu sehen, ist der unschuldig? Du guter Hirt! hast du mehr Schaafställe, als einen? hast du es nicht selbst gesagt, du hättest auch draußen noch irrende Schaafe, aber sie müssen auf deine Stimme herein kommen? Werden sie deine Stimme nicht hören, wenn du sie rufest? und wenn du sie nicht rufest, werden sie deine Schaafe seyn können? **Meine Schaafe hören meine Stimme. — Ich habe noch andere Schaafe, die nicht aus diesem Schaafstalle sind, auch diese muß ich hereinführen, und sie werden meiner Stimme folgen, und es wird eine Heerde und ein Hirt werden.** Jesus Christus ist nur ein einziger Hirt, und er hat nur eine Heerde, nur einen Schaafstall, welcher

seine

seine Kirche ist. So wahr Gott lebt (denn er hats gesagt) jedes seiner Schaafe wird in seinen Schaafstall kommen müssen. Er muß es hereinführen. Ein Schaaf, das er draußen läßt, was ists? — — ein verworfenes Schaaf. Aber es ist unschuldig? Unschuldig? nachdem wir alle in einem Menschen gesündiget, nachdem wir alle für uns selbst gesündiget haben? Der ohne Sünde ist, beklage sich wider Gott. Aber undenkbar viele Seelen würden verloren gehen? **Es ist eine enge Thüre, und wenige sind, die hineingehen.** So spricht der Herr. Wer bist du, o Mensch! der du Gott vor Gerichte foderst? Der Teufel sind unzählig viele, und ewig, ja wahrhaft ewig sind sie verworfen.

§. 19.

Folgen aus dem Vorhergehenden. Wenn es also der Kirche nicht erlaubt ist jene zu gedulden, die sich wider ihr Ansehen empören, so darf sie eben so wenig unterlassen die Irrenden zu unterrichten, aus Hoffnung sie zurückzuführen, oder wenigstens ihre Gläubigen

durch

durch gegründeten Unterricht zu bevestigen, um sie von der Gefahr zu bewahren, daß sie nicht verführt werden. Je mehr der Irrthum Kräfte erhält, je mehr Kunstgriffe er anwendet, um den Glauben der Völker umzustossen; desto mehr muß der Hirt auf guter Hut seyn, um die Heerde zu bewahren. Der heilige Hilar von Piktav sagt: „In gefährlichen Zeiten stilleschweigen „ist nicht Klugheit, und Mäßigung, sondern „Kleinmuth und Mißtrauen.„ Und der heilige Cyrill von Alexandria: „Welche Feuers„flammen werden brennend genug seyn, um die „Nachläßigkeit eines Bischofes abzustrafen, wel„cher den Irrthum überhand nehmen läßt, und „aus Furcht sich Feinde zu machen zu den „Neuerungen, die sich in der Glaubenslehre „einschleichen, seine Augen zuschließt? *„ Der heilige Pabst Zölestin sagte: „Wir ma„chen uns der Ketzerey der Nestorianer schul„dig, wenn wir ihren Irrthum durch unser „Stillschweigen begünstigen. Lasset uns sie „bestrafen, und ihnen den Mund sperren.„ Es heißt, die Bosheit befördern, wenn man unterläßt, wo es seyn kann, sie ab-

zu-

zustrafen. So sprachen die heilige Päbste Anastasius, und Damasus. Ein gemeiner Gläubiger kann selig werden, wenn er sich vom Bösen enthält: ein geistlicher Vorsteher, um selig zu werden, muß sich noch der Bosheit widersetzen. Das ist die Regel des heiligen Ambrosius im 59 Briefe. „Wenn der Prie„ster einen Irrenden nicht ermahnet, wird der, „so irret, in seiner Sünde sterben, und der „Priester wird der Strafe schuldig seyn, weil „er den Irrenden nicht abgemahnet hat.„ Eben dieser Lehrer ermahnet seinen Bruder Konstanz zu verhindern, daß die Arianer mit dem rechtgläubigen Volke keine Gemeinschaft pflegen; sie anzuhalten, daß sie entweder schweigen, oder den Glauben annehmen, und hauptsächlich ihnen nicht leichterdings nachzugeben, wenn sie sich ihrer Sage nach als bekehret anstellen, weil es etwas schweres ist ein Herz vom Gifte zu reinigen, welches sich ganz davon hat anstecken lassen. Der heilige Thomas lehret: „Es „giebt eine zweyfache Art die Strafbaren zu „bessern, die eine steht den Vorstehern zu, sie „zielt zum allgemeinen Besten ab, und hat die

„ Zwangmittel in der Hand. Eine solche Züch-
„ tigung muß darum nicht unterlassen wer-
„ den, weil der Strafbare dadurch entrüstet
„ wird, und wenn er sich nicht freywillig will
„ bessern lassen, muß er durch Strafen ge-
„ zwungen werden von der Sünde abzustehen.

Anmerkung.

* Es braucht heute zu Tage bey manchem Bischofe nicht viel Schreckens vor dem Feinde. Das süsse Vergnügen einem mächtigen Freunde zu gefallen kann leicht einen, und den andern, oder auch den dritten dahin vermögen, bey Unterdrückung der Wahrheit zu schweigen, oder wenns noch mehr kosten sollte, selbst aus bemäntelten Scheinursachen die Wahrheit zu verrathen. Leicht, daß man sich Mißbräuche einbildet, oder sie durch Vergrößerungsgläser beguckt. Wer sollte es glauben? so scharfsichtige giebt es unter unsern deutschen Bischöfen. Aber zum Glücke ihr gläubigen Schaafe, machen sie die katholische Kirche nicht aus. Sie hören auf eure Hirten zu seyn, wenn sie sich vom Oberhirten, der Peters Nachfolger ist, abtrennen.

— —

— — Mißbräuche verbessern, wer sollte es nicht billigen? aber billige Gebräuche, von der ganzen Kirche Gottes geheiligte Gebräuche ausrotten, Freund in Christo! Wer sollte nicht darüber weinen? Mißbräuche verbessern was heißt es heutiges Tages anders, als dort im Evangelium aus anderer Augen Splitter herausreißen, und ganze Balken in seinen eigenen Augen nicht vermerken? Wehe euch ihr Pharisäer! Mißbräuche verbessern? Sind es denn allezeit schon Mißbräuche, wenn sie ein krankes Auge dafür ansieht? Sein Fleisch kasteyen, fasten, sich vom Ehestande enthalten um der Reinigkeit willen, in die Einsamkeit gehen, die Mutter der Gnade anflehen, die Heiligen Gottes verehren, und bitten, sein zeitliches Gut für Auszierung des Hauses des allergrößten Königs Himmels, und der Erde darbringen, sind das Mißbräuche? Gott! wie wohlgefällig in deinen Augen sind allezeit diese Mißbräuche gewesen? Im alten und neuen Testamente finde ich eine Menge solcher Beyspiele, die mir den Weg in den Himmel bahnen. Selige Mißbräuche! tausendmal lieber seyd ihr mir, als unsre

S 20.

armselige Aufklärung. Mißbräuche verbessern, der geistlichen und gemeinen Leute Mißbräuche! Giebt es denn an den Großen der Welt keine Mißbräuche! Man betrachte nur einmal die Höfe der Fürsten, die Richterstühle der Beamten, die Ausgelassenheit der Soldaten vom höheren Range, die Ueppigkeit, und den Stolz des Frauenzimmers, und das ärgerliche Schlemmen des sammentlichen Adelstandes; sind hier keine Mißbräuche, nichts zu bessern? Wie? wenn das ganze Publikum einmal erwachte, und zum Werke griffe, die Mißbräuche im Staatkörper zu bessern? Wahr ists, der Landesfürst hat seine Macht von Gott, aber eben so, wie der Pabst nicht zum Verderben, sondern zum Heile des Volkes. Dörfen die Unterthanen der geistlichen Macht sich wider Mißbräuche schützen, warum nicht auch die Unterthanen der weltlichen Macht? Auf was für Abgründe führen die heutigen Grundsätze! O Gedanke, den niemal die Unterthanen, aber immerdar die Beherrscher denken möchten! o daß sie es nur nicht so weit treiben, ihn allgemein rege zu machen!

§ 20.

§. 20.

Fortsetzung aus der heiligen Väterlehre. Der heilige Leo erkläret, daß er sein Amt nicht würdig vertreten könne, als wenn er vom Eifer für den Glauben angetrieben jene arglistigen Betrüger, welche die Seelen ins Verderben stürzen, verfolgte, und durch eine heilsame Strenge den Fortgang der ansteckenden Seuche hinderte. * Er sagt in der Rede wider die Eutychianer: „Es erheischt die christliche „Frömmigkeit eben so die Halsstärrigen durch „Gerechtigkeit zu bezwingen, als die Reumüthigen mit Liebe aufzunehmen.„ Er läßt es nicht dabey bewenden, daß er seinem Volke einräth ihre Gesellschaft zu meiden, sondern er ermahnet es an seiner Seelensorge mit ihm Theil zu nehmen, indem sie ihm die Orte anzeigen sollen, wo die Verführer wohnen, wo sie ihre falschen Lehren auskrammen, und was für Bindniße sie unter einander haben. „Auf „solche Art sollen sie wider den allgemeinen „Feind des Heiles aller Menschen wachen, „weil es nicht genug ist den Fallstricken selbst

„ entziehen, wenn man seine Brüder darinnen „ umkommen läßt „ in der siebenden Rede vom Fasten. Er prüfte sorgfältig die ketzerischen Priester, wenn sie auch schon den Irrthum abgeschworen hatten, bevor er sie in ihr Amt einsetzte, weil er wußte, daß die Verstellung eine Eigenschaft der Lüge ist.

Anmerkung.

* Man merke sichs nur wohl, daß das Verfolgen nicht allezeit böse ist. Die, so böse thun, verfolgen, ist die Pflicht eines rechtschaffenen Obern, er möge weltlich oder geistlich seyn. Verfolgen heißt nach heutiger Mundart zur gehörigen Strafe ziehen. Der Fürst, der alle Diebe, und Mörder so verfolget, daß es keine mehr in seinem Lande giebt, dem weiß man Dank. Der Sohn Gottes hat nicht überhaupt alle, die Verfolgung leiden, selig gesprochen, sondern die der Gerechtigkeit wegen verfolget werden. — Du duldsame Welt! warum verfolgest du denn, und so grimmig die Mönche? Der Laster wegen? aber wenn doch — die Irrlehren, Ketzereyen, Unglauben,

Frey-

Freygeisterey sind ja auch Laster! Und die will man geduldet, die Mönche aber sammentlich unterdrücket wissen! Der Mönchestand ist doch gewiß kein Laster, so wenig als es das Christenthum selbst ist, wenns vielleicht bey der heutigen Welt nicht beyde sind. Wenn sie mich verfolget haben, werden sie auch euch verfolgen.

§ 21.

Beyspiele der Französischen Kirche. Das war eben auch jederzeit die Lehre der französischen Kirche. Alle Jahrhunderte geben Zeugniß von ihrem Seeleneifer. In der Verordnung, die sie zu Melun im Jahre 1579 machte, und an alle Bischöfe des Reiches herumschickte, ermahnet sie dieselben, die Ketzer einzuhalten, und gegen die zweydeutigen Lehrer im Glauben auf guter Hut zu seyn. In der Versammlung vom Jahre 1765 erhebt sie laut ihre Stimme mitten unter den Ungewittern, die über sie hereinzubrechen droheten, um die Reinigkeit ihrer Lehre, und die Rechte ihrer Macht zu behaupten. * Sollen wir auch selbst die welt-

liche Obrigkeit zu Rathe ziehen! Man höre sie an: „ Es giebt Fehler, die man aus „ Gnade übersieht, und nachläßt. Den Un„ gehorsam kann man niemal gänzlich unge„ straft lassen. So lange dieser anhält, läßt „ sich von einer Gnade nicht sprechen. Die „ Nachsicht würde des Beyspieles wegen gefähr„ lich seyn, weil sie die Bande der Unterord„ nung auflösen würde. Wenn die Kühnheit „ ungestraft bleibt, zerstöret sie das Ansehen. „ Sie bleibt nicht lange ungestraft, bald wird „ sie Meister werden. „ Die Ketzerey, und Spaltung, die sich wider die Kirche empören, haben also kein Recht sich wider die Unduldsamkeit zu beklagen. Lasset uns hierüber noch den Quesnell vernehmen, da er von der Kirchenzucht redet über das 6 Kap von der Apostelgeschichte. „ Man würde sich wider Gott selbst „ als Feind erklären, wenn man die Macht, „ und das Ansehen der Kirche wider die Neu„ erungsgeister nicht anwenden wollte, diese „ Macht, deren sich die Vorsehung, als des „ Mittels bedienet, um die Irrthümer zu un„ terdrücken. „

Anmerkung.

* Der französischen Kirche wird man ja die Aufklärung nicht streitig machen. Vielmehr will man unser Licht im Deutschlande ihr zu verdanken wissen Ja, ich binns zufrieden. Man merke sich doch auch, wie der gelahrteste Bischof Frankreichs Bossuet von den Freyheiten wider das päbstliche Ansehen sich in der Rede von der Einigkeit ausdrücket. „ Wisset „ ihr Brüder! daß unsre Freyheiten, mit de„ nen wir so hoch aufheben, nicht so viel auf „ die Gnade eines Nachgebers, als auf die „ Härte unsres Herzens gegründet sind. „ O könnten wir unsre adeliche Bischöfe mit jenen eifrigen, und gelehrten Bischöfen Frankreichs, einige, vorzüglich unsren Augsburg- und Würzburgischen ausgenommen vertauschen! Warum muß doch in der Kirche der Adel jederzeit dem Verdienste vorgehen! War es in den vorigen noch heiligen Zeitalter auch so? Und warum denn keine Reform? Hätten wir heute noch einen heiligen Bonifazius zu Maynz, einen Rupert zu Salzburg, einen Symbert, oder

Udalrich zu Augsburg, einen Gebhard zu Konstanz, einen Wilibald zu Eychstädt, einen Kilian zu Würzburg, einen Wolfgang zu Regensburg, einen Korbinian zu Freysing, einen Adelbert in Böhmen, einen Virgil in Kärndten, einen Bruno in Köln, u. s. m. Lauter heilige Bischöfe, und was heute zu bewundern ist, Mönche! die Gerechtigkeit erheischt es dem Orden des Benediktus das weltbekannte Verdienst einzugestehen. Warum aber jetzt gar keine Mönche mehr auf die Bischöfstühle, denen sie doch in alten und neuen Zeiten so viel Ehre machten? Warum soll ein demüthiger Kapuziner weniger zum Bischofe taugen, als ein Ahnenstolzer Ritter? Welt! was kannst du an einem Ganganelli schelten?

§ 22.

Nothwendigkeit der Widersacher.

Ein solcher Seeleneifer wird zwar nie ohne Widersacher seyn. Allein, wie wäre es möglich den Glauben der Kirche vertheidigen, und bey denen Beyfall finden, die ihn feindlich anstreiten? Könnte man wohl ohne ein Verräther

der

der Kirche zu werden den Wunsch ihrer Feinde zur Richtschnur seines Verhaltens annehmen? Jesus Christus wurde als ein Aufrührer gescholten, weil er die Wahrheit predigte. Seine Apostel nach ihm hatten das nämliche Schicksal, weil sie Jesum Christum geprediget. Die großen Lehrer der Kirche wurden bey den Kaisern verläumdet als Störer der öffentlichen Ruhe. Gott aber urtheilte ganz anderst davon. Das Beyspiel des Sohns Gottes, und seiner heiligen Apostel war zu allen Zeiten die Regel der apostolischen Männer, und der Haß der Ketzer machte allemal die Ehre, und den Ruhm der Glaubensvertheidiger aus. * Der heilige Fulgenz in der Antwort auf die Verläumdungen der Sektirer sagte: „ Könnte man wohl „ läugnen, daß ein Innocenzius, ein Eustadius, ein Gregorius, ein Basilius, ein „ Ambrosius, ein Hilarius, ein Johannes „ Chrysostomus, ein Augustinus, und andere „ Bischöfe, als sie mit Sorgfalt für ihre Kirchen wacheten, als sie vom heiligen Geiste „ beseelet den neuen und alten Ketzereyen sich „ widersetzten, als sie die Wölfe abtrieben,

„ um in den Schaafstall nicht einschleichen, „ oder sich darinnen verbergen zu können, daß „ sie Gefäße der Auserwählung gewesen, wel„ che Gott aus seiner Gnade zur Herrlichkeit „ vorherbestimmet hatte? „ Darinnen bleibt sich die Ketzerey jederzeit gleich: man kann ihr niemal gefallen, als indem man die Wahrheit verläßt. Man muß also nothwendig unter der Wahrheit, die verläumdet wird, oder unter der Irrlehre, die Beyfall erhält, eine Wahl treffen. Nachdem je der Glaube, oder das menschliche Absehen das Herz beherrschen, fällt die Wahl gar sehr verschieden aus.

Anmerkung.

* Hier habe ich nichts anzumerken, als nur die gar bedenkenswürdige Wahrheit noch einmal zu wiederholen: **Der Haß, und die Verfolgung der Ketzer machet allemal die Ehre und den Ruhm der heiligen Apostel des Glaubens aus.** Ihr verfolgten Rechtgläubigen, stellet euch das Beyspiel eines heiligen Athanas vor: Er wollte lieber Verfolgung, Verläumdung, ein lang währendes Elend, und selbst

selbst den Tod ausstehen, als nur in einen gefährlichen, zweydeutigen Ausdruck verwilligen. Ihr Duldungsprediger! was seyd ihr, als zweyte Arianer?

§ 23.

Unterschied der Unduldsamkeit, die von Gott, und jener, die von der Kirche gebothen ist. Es ist eine Unduldsamkeit, die vom göttlichen Rechte herrühret, und darinnen besteht, daß man den Irrthum, und das Laster abschaffe, und bestreite, daß man ihnen niemal eine Huld gestatte, daraus von Seite derjenigen, die selbe erweisen, ein Wohlgefallen, oder von Seite derer, welche sie genießen, eine Art des Rechtes könnte hergeleitet werden. Eine andere Unduldsamkeit giebt es, die nur im Kirchenrechte gegründet ist, und auch nur in der äußerlichen Abstrafung derer, die schuldig sind, besteht. Die erste Gattung von Unduldsamkeit ist eine unumgänglich nothwendige Pflicht der geistlichen Hirten. Da sie verbunden sind die Ordnung, und Einigkeit zu erhalten; müssen sie vermöge ihres

Am-

Amtes den Geist der Empörung, und solche Lehrsätze, welche darauf abzielen, um sie zu rechtfertigen, unterdrücken. Die zweyte Gattung ist nur ein Mittel, das auch, je nachdem die Umstände sind, eine widrige Wirkung machen könnte. Dieses Mittel ist nur, um die Strafbaren zu bessern, oder sie einzuhalten, daß sie nicht schaden können. Es muß also mit Behutsamkeit eines menschenfreundlichen Arztes angewendet werden. * Man muß sich enthalten, daß man nicht strafe, wo die Strafe selbst nur zu größern Lastern Anlaß geben würde. Die Exkommunikation verband ehemal die Gläubigen sich von der Gesellschaft der Strafbaren abzusöndern. Eine solche Strenge könnte in unsren Zeiten die schüchternen Gewissen in Unruhe versetzen, die Schwachen in Gefahr bringen, und öffentliche Friedensstörungen verursachen. Darum hat die Kirche ihre Strafen gemildert, und ohne daß Sie den Verbrechen, die mit dem Banne beladen sind, gestatte, mit den Gläubigen, zuvörderst an heiligen Dingen, Theil zu nehmen, erlaubet Sie den Gläubigen mit ihnen, so lange sie nicht offenbar ausge-

schlossen sind, im äußerlichen Betragen Gemeinschaft zu pflegen.

Anmerkung.

* Nichts ist ungerechter, als dem heutigen Betragen der Kirche eine Unduldsamkeit, oder gar eine Grausamkeit nach Art der Ketzer vorzuwerfen. Aber sagen sie, dörfte Sie nur heute zu Tage mehr; sie würde wie vor Zeiten mit Donnerkeilen dareinschlagen. Ja! meine Brüder! wären ihre Kinder noch einer Zucht fähig; so würde Sie noch immer fortfahren sie zu ihrem Heile zu züchtigen. Nun seufzet Sie nur in der Stille wie eine äußerst bekränkte Mutter über das zucht- und zügellose Verderben ihrer Kinder, Sie suchet sie nur noch mit Liebe zu gewinnen, und in den mütterlichen Schooß durch ihre Thränen zurückzuberufen. Was könnte zärtlicher, als diese Liebe der Braut Jesu seyn! Kommet ihr verlornen Söhne! ihr werdet es sehen, und empfinden, wie zärtlich diese Mutter liebt. Wenn Sie auch schlägt, so schlägt Sie nur zum Leben, zum ewigen Leben!

§ 24.

§ 24.

Unterschied zwischen der christlichen Unnachgiebigkeit, und dem Geiste der Verbitterung, oder der persönlichen Empfindsamkeit. Wir müssen die Unbiegsamkeit des göttlichen Gesetzes wider das Laster, und den Irrthum mit der Verbitterung des Gemüths, und strafgierigen Schärfe wodurch die Herzen aufgebracht werden, nicht vermischen. Der wahre Eifer bestrebt sich die Strafbaren zu verbessern: Der falsche Eifer suchet sie nur zu Schanden zu machen; jener eifert für das Beste der Kirche, dieser um seine Eigenliebe, und manchesmal auch seine persönliche Rachbegierde zu befriedigen. Welch eine Liebe war es, die ehemal den heiligen Augustin belebte, als er die Gnade des Prokonsuls in Afrika anflehete, um einem gewissen Donatisten zu verschonen, welcher eines Priestermordes schuldig war! Welche Großmuth von Seite der katholischen Bischöfe in eben dieser Landschaft, als sie sich mit dem belobten heiligen Lehrer freywillig antrugen, ihre bischöflichen Sitze den abtrinnigen Bischöfen der Donati-

natisten einzuräumen, wenn selbe nur zur Einigkeit zurückgehen wollten. * Nun war es der Eigennutz, den sie aufopferten. Doch blieben die Abtrinnigen in ihrer Sekte halsstärrig. Und dann war es nur noch um die Sache Gottes zu thun. Die Liebe Augustins wollte von keiner Nachsicht mehr wissen, welche das Gesetz Gottes dem Willen der Menschen unterwerfen sollte, und er weigerte sich sie zur Theilnehmung der heiligen Geheimniße zu lassen. Man mißbillige also, und verwerfe nur den verbitterten Eifer der Galle, man lasse die Leidenschaften schweigen; man hüte sich aber aus Furcht der Widersacher etwas von den geheiligten Rechten der Religion zu vergeben. Das würde so viel seyn, als sein Gewissen dem Eigennutze aufopfern. Der heilige Gregor der Große sprach: **Wenn die Wahrheit Aergerniß machet** (Solches Aergerniß kömmt allezeit nur von der Bosheit der Menschen her) **ist es besser, man lasse das Aergerniß zu, als man verlasse die Wahrheit.** Jesus Christus erkannte wohl, daß er ein Stein des Aergernißes werden mußte, als er sein Evangelium predigte, daher sagte er: Selig ist,

der sich nicht an mir ärgern wird. Dennoch ließ er durch das Aergerniß, welches er vorhersah, den Eifer seiner Liebe nicht inne halten.

Anmerkung.

* Warum erzählen unsre heutigen Geschichtschreiber nach dem Weltgeschmacke so schöne Thatsachen aus dem katholischen Alterthum nicht, oder nur obenhin, oder gar mit verfälschten Umständen? Warum machen sie keine so lebhaften Anmerkungen, um den wahren Duldungsgeist der Kirche sichtbar vorzustellen, als brenneifrig sie wider das vor alten Zeiten eingeführte Strafgericht der Kirche losziehen? Warum zeigen sie die Kirche nie so, wie Sie ist, als eine, je nachdem es die Klugheit fodert, bald duldende, bald strafende Mutter? Warum malen sie die strafende Ruthe in ihrer Hand immer als ein feuriges Schwert zum Schrecken der Irrenden ab? Warum verschweigen sie nach ihrem Gebrauche das, was der Kirche, und ihrem Oberhaupte vor den Feinden selbst Ehre machen muß, und vergrößern nur immer das, was sie bey gewissen Leuten verhaßt machen kann? Kurz warum schreiben sie nur mehr eine Geschichte nach der heutigen Mode?

O Zeiten! O Sitten! Wo ist die Treue, wo die Aufrichtigkeit unsrer alten Väter? Ach giebt man uns denn heute mehr eine andere, als verhunzte Geschichte in die Hände? Und hierauf gründet sich unsre heutige Aufklärung.

§. 25.

Schlußrede. Wir beschwören euch also ihr geistlichen Hirten, durch eben die Liebe, worauf sich unsre Widersacher berufen, durch die Kraft des Blutes Jesu Christi beschwören wir euch, daß ihr den Irrthum, und die Ungerechtigkeit durch euer gefälliges Nachgeben, das sie zu rechtfertigen scheinet, oder durch eine Unthätigkeit, die ihnen die Freyheit läßt den Schaafstall auszurauben, nicht begünstiget, sondern daß ihr bittet, ermahnet, verbessert, und wenn es nöthig ist, euch selbst aufopfert, um die irrenden Schaafe selig zu machen, oder zu verhindern, daß sie wenigstens die andern nicht mit sich in den Untergang hineinziehen. Man höre wohl den Rath der Gelassenheit, und Klugheit an. Ohne Zweifel müssen diese Tugenden dem Seelenhirten jederzeit an der Seite stehen. Sollte man aber dabey die Herzhaftigkeit, und Freymüthigkeit nichts mehr gelten lassen, die in solchen Umständen noch viel-

mehr nöthig sind, wo die Gefälligkeit gar leicht in Schwachheit ausarten kann, wo alle menschliche Beweggründe zusammen zwecken, um den Eifer schüchtern zu machen, wo die Religion, die von allen Seiten bestürmet wird, sich mehr von der Zaghaftigkeit ihrer Beschirmer, als von ihrem zu weit getriebenen, und verwegenen Muthe zu befürchten hat. Wenn Jesus Christus die Klugheit anbefohlen hat; so ist es nicht jene Klugheit, die sich durch menschliche Absichten leiten läßt, und den Beyfall der Welt zu erhalten suchet; sondern diese Klugheit, die vom Evangelium erleuchtet nichts als die Wahrheit, die Gerechtigkeit, und die Ehre Gottes vor Augen hat, eine Klugheit, die darinnen besteht, daß sie den Verbrechern schone, wo die Züchtigung sie nur aufbringen würde, daß sie aber dennoch nicht aus Furcht sie zu betrüben ihnen die Gnaden angedeihen lasse, derer sie Jesus Christus unwürdig erkläret hat; eine Klugheit, die sich bestrebet die Feinde der Kirche auszuspüren, um sich wider derselben listige Fallstricke wohl in Acht zu nehmen, und der Irrlehre niemals in einem Punkte zu weichen. Lasset uns hierüber noch den

heili-

heiligen Augustin, diesen Lehrer der Liebe, anhören. * „ Sondert euch im Herzen allezeit von „ den Boshaften ab. Dem Leibe nach gehet mit „ ihnen bisweilen, aber nur mit Behutsamkeit, „ um, und unterlasset ja nicht, die Eurigen, „ das heißt, die eurer Aufsicht, auf was immer „ für eine Art, anvertrauet sind, zu verbessern, „ indem ihr sie ermahnet, unterrichtet, warnet, „ und schrecket. Auf zweyerley Weise beflecket „ dich der Gottlose nicht, wenn du ihm „ nicht beystimmest, und wenn du ihn noch dar„über bestrafest. Das heißt keinen Theil mit „ ihm haben, wenn man ihm nicht Beyfall „ giebt. Man nimmt an seinen Bosheiten An„theil, wenn man daran sein Wohlgefallen äu„ßert. Darum giebt uns der Apostel die Er„mahnung: **Nehmet nicht Theil an den „ unnützen Werken der Finsterniße**, und „ weil es eitel wäre nicht Theil nehmen, wenn „ man nicht auf die Besserung dächte, so setzet „ er hinzu: **sondern strafet sie vielmehr.** „ Was heißt nicht Theil nehmen? nicht einwil„ligen, nicht beloben, nicht Beyfall geben. „ Was heißt vielmehr aber abstrafen? verweisen,

 züch-

„ züchtigen, bezwingen. Man muß sich aber „ hernach selbst in der Bestrafung, und Züchti„ gung fremder Sünden in Obacht nehmen, daß „ man sich nicht eitel erhebe, indem man andere „ verdemüthiget. Hütet euch also nicht einstim„ mig mit den Boshaften zu seyn, daß ihr ihnen „ Beyfall gebet, nicht fahrläßig, daß ihr sie zu „ bestrafen unterlasset, nicht hochmüthig, daß „ ihr mit Stolz über sie hereinfahret *„ in der 88 Rede von den Worten des Evangeliums.

Anmerkung.

* Was könnte liebreicher, was gründlicher, was aufgeklärter, und was göttlich wahrhafter, als diese Rede des heiligen Augustins seyn, dieses großen Lehrers, dem selbst Luther sein gehöriges Lob abzusprechen sich nicht getraute, da er in der Auslegung der Bibel schreibt: **Nebst der Bibel, und St. Augustin ist mir nicht vorkommen ein Buch, daraus ich mehr erlernet habe.** Dennoch wird Augustin von den heutigen Duldungspredigern, den berlinischen Rezensenten (die aber keine Christen mehr sind) mit den schimpflichsten, boshaftesten, niederträchtigsten, und ausgelassensten Verläumdungen zum Aergerniß

niß aller christlichen Ohren gelästert als ein rüstiger Federfechter, seiner Mitgeschöpfe überdrüßig, ein Choleriker, ein Misantrop, ein Schwärmer, ein Träumer, ein Mystiker, ein Scholastiker, ein Wortkrämer, ein Ketzermacher, ein Menschenverdammer. Sieh der berliner Bibliothek des 50 Bandes 1 Stück, 75 Seite. Sehet ihr katholischen Herzen! den schwarzen Geist der protestantischen Duldungsprediger. Nicht nur in Berlin ist die Wuth zügellos, sondern auch in Göttingen, man lese Schlözers Briefe, nicht nur in Göttingen, sondern überhaupts auf protestantischen hohen, und niederen Schulen. Ich berufe mich auf alltägliche, öffentlich ohne Zahl und Maaß erscheinende Rezensionen, und Schriften der heutigen Protestanten. Wie ist es möglich, daß ihr noch schlafet, und süß träumet, ihr Brüder! wie ist es möglich, wenn ihr noch einen Glauben habet, daß ihr eure Kinder, eure zarte Jugend, euer liebstes, und kostbarstes auf Erden protestantischen Lehrern diesen geschwornen, und erklärten Feinden unsres heiligen Glaubens anvertrauen könnet? Giebt es denn nur unter ihnen allein Genies? Haben

unsre

unsre Leute nicht auch Köpfe? Haben sie denn vor uns etwas anders zum voraus, als eine ausgelassene Denk- Schreib- Lehr- und Lebensfreyheit? Warum wollet ihr die vergifteten Bäche Babels den reinen, ewig seligmachenden Lebensquellen Jerusalems vorziehen? O ihr Aeltern, ihr Kindermörder! wie werden euch über kurz eure Söhne vor dem Richterstuhle Gottes anklagen! Erwachet endlich Brüder in Jesu Christo! seyd wohl auf euer Hut, weil euer Feind, der Höllenfürst, heute zu Tage wüthiger als jemal wie ein brüllender Löwe allenthalben herumgehet, und unvorsichtige Seelen zu verschlingen suchet. Lasset euch durch seine Fallstricke nicht betrügen, rüstet euch mit den Waffen eures Glaubens aus, durch diese Waffen werdet ihr wider alle seine Gewalt unüberwindlich kämpfen. Widerstehet vest im Glauben, und wisset, daß eben dieselben Kämpfe, und Leiden über eure Brüder in der Welt müssen vollbracht werden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pey, Jean,

Bedenken über die Toleranz

[Augsburg] 1783

Pol.g. 52
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768213-4
VD18 14659905-001